

BULLETIN

DER GESELLSCHAFT FÜR

LOGOTHERAPIE

UND

EXISTENZANALYSE

THEMENSCHWERPUNKT:

PERSONALE EXISTENZANALYSE

Editorial	2
AUS THEORIE UND PRAXIS	
Ein Gespräch zur Selbstfindung anhand der Personalen Existenzanalyse (Alfried Längle).....	3
Person und Subjekt in Heideggers Kantinterpretation (Rolf Kühn)	12
Anmerkungen zur "Personalen Existenzanalyse" (PEA) (Nolberto Espinosa).....	15
Empirische Untersuchungen zur Existenz-Skala (Tamara Kohlhofer)	19
FORUM	20
BERICHTE	
Jahrestagung der GLE in Alltengbach/Wien.....	25
Ordentliche Mitgliederversammlung	27
ÖBVP/Psychotherapiebeirat	29
MITTEILUNGEN	30
BUCHBESPRECHUNG	31
PUBLIKATIONEN	33
TÄTIGKEITSBERICHTE	34
TERMINE	35
Kontaktadressen	24
Impressum	40

Mai 1993
10. Jahrgang
NUMMER 2

ANSCHRIFT:
Ed. Sueßgasse 10
A-1150 Wien
Tel. (0222)9859566
Fax (0222)9824845

Mitglieder erhalten das Bulletin kostenlos. Jahresabonnement für Nichtmitglieder: öS 150,-/DM 25,-

LIEBE KOLLEGINNEN, LIEBE KOLLEGEN!

Ein recht umfangreiches Heft halten Sie nun - wenn auch später im Jahr als sonst - in Händen.

Die Hauptartikel dieser Nummer setzen die Thematik der im März dieses Jahres, in guter Atmosphäre verlaufenen Jahrestagung der GLE - "Personale Existenzanalyse" - fort.

A. Längle stellt die Praxis der PEA in einem Gesprächsprotokoll zur Diskussion. (Erlauben Sie mir noch einmal zu verdeutlichen: "stellt zur Diskussion" - das bedeutet, daß wir fürs nächste Bulletin Ihre Beiträge erwarten, denn nur im Dialog ist es möglich, die weitere Entwicklung zu fördern!)

Die Frage nach der Verankerung der PEA im geistesgeschichtlichen Denken und Forschen, ihre Bezugnahme zur Anthropologie Frankls wird von N. Espinosa in seinem FORUM-Beitrag aufgenommen. Rolf Kühn setzt sich in seinen philosophischen Betrachtungen mit "Person und Subjekt in Heideggers Kantinterpretation" auseinander.

Da alle Schwerpunktthemen Bezug nehmen zu A. Längles Tagungsreferat "Personale Existenzanalyse" weisen wir darauf hin, daß die erste Fassung zu dieser Thematik, die Längle auf der Tagung in Wien 1990 vorgestellt hat, nun schriftlich vorliegt. Der Tagungsbericht "Wertbegegnung", Nr. 1 und 2/1991 ist ab Juni bei der GLE zu beziehen (bzw. wird den Mitgliedern der GLE kostenfrei zugesandt).

Die Mitglieder der GLE haben bei der Jahrestagung ihren neuen Vorstand gewählt (siehe auch Bericht über die Mitgliederversammlung in diesem Heft). Frau Dr. Eva Kozdera hat sich der Wahl nicht mehr gestellt. Für die Zeit ihres Mit- und Dabeiseins sei ihr auch an dieser Stelle nochmals herzlich gedankt. Als neu dazugekommenes Vorstandsmitglied begrüßen wir Herrn Dr. med. Christian Probst. Vielen

von Ihnen ist er als rühriger und umsichtiger Leiter der Grazer Tagung in Erinnerung. Er ist Univ. Assistent an der Psychiatrischen Univ. Klinik in Graz und leitet das von ihm mitbegründete Grazer Institut für Existenzanalyse und Logotherapie. Es ist unmöglich, sein vielfältiges Engagement im medizinischen, psychotherapeutischen und sozialen Bereich auch nur annähernd zu vermitteln. Aber die Leitung des Gesamtprojektes "Medizin und Ethik (1986-1988) und seine Funktion im Fakultätskollegium Medizin an der Karl Franzens Universität Graz waren sicherlich besonders eindruckliche Schwerpunkte. Er ist verheiratet und hat mit seiner Frau Michaela drei Kinder. Im Vorstand der GLE hat Christian Probst die Funktion des Schriftführers übernommen.

Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen haben uns bei der Tagung in Wien ein Stimmungsbild ihrer Wünsche für die Herbstakademie gegeben. (Zur Erinnerung: die GLE veranstaltet ab 1993 nur noch eine Tagung pro Jahr. An die Stelle der zweiten Tagung tritt nun die "Herbstakademie", das ist eine Reihe von Seminarangeboten an verschiedenen Orten) Unsere Antwort auf Ihre Wünsche finden Sie in diesem Heft. Frau Helene Drexler hat in intensiver organisatorischer Arbeit das Seminarangebot der Herbstakademie zusammengestellt. Wir hoffen, daß für jeden etwas Interessantes dabei ist. Noch aber genießen wir das schöne Frühjahr. Kurz vor den Sommerferien hören Sie wieder von uns. Bis dahin liebe Grüße aus Wien!

L. Tutsch
und das Redaktionsteam

EIN GESPRÄCH ZUR SELBSTFINDUNG ANHAND DER PERSONALEN EXISTENZANALYSE

von Alfried Längle

Das Thema der diesjährigen Jahrestagung der GLE (März 1993) soll im folgenden durch die Wiedergabe eines Gespräches im Bulletin noch fortgesetzt werden. Es handelt sich bei diesem Therapieabschnitt um eine typische Anwendungsmöglichkeit der Personalen Existenzanalyse (PEA) mit dem Ziel der Selbstfindung. In diesem Gesprächsabschnitt liegt der Schwerpunkt auf der praktischen Bewältigung einer aktuellen Situation, weshalb die Methode über weite Strecken in einem mehr beraterischen Charakter gehalten ist, d.h. mehr auf die Verhaltensebene zentriert und weniger auf die für die tiefenpsychologisch-therapeutische Vorgangsweise charakteristische Erlebnis- und Motivationsebene ausgerichtet ist. Das Einüben und Umsetzen personaler Grundfunktionen im Rahmen der aktuellen Lebensbewältigung hat zugleich eine therapeutische Rückwirkung auf den Umgang mit weiter zurückliegenden Konflikten. In diesem Fall wurde mit der PEA der Zweck verfolgt, Mittel und Wege zu erkennen und einzuüben, um das Persönliche in den alltäglichen Lebensbezügen besser leben zu können.

Da die PEA wohl nicht allen Lesern vertraut sein dürfte, sei hier ein knapper Überblick über die Methode gegeben (vgl. ausführlicher Tagungsbericht "Wertbegegnung", Nr. 1+2, 1991, erscheint Ende Mai 1993). Die PEA besteht in der Abfolge von drei Schritten, denen eine deskriptive Vorphase vorangeht:

Wahnehmende DESKRIPTION

PEA1: Heben des EINDRUCKS

PEA2: Herbeiführen der STELLUNGNAHME

PEA3: Finden des AUSDRUCKS

Nach der einleitenden Beschreibung der Situation geht es um das Heben des EINDRUCKS (PEA1), den die erlebte Situation auf die beteiligte Person machte. Der Eindruck besteht aus den zwei spontanen Komponenten, der primären Emotion und dem ursprünglichen Handlungsimpuls.

In der PEA2 geht es um die STELLUNGNAHME zur primären Emotion, zum Handlungsimpuls und zur äußeren Situation auf dem Hintergrund zunehmender

der Integration des biographischen und aktuellen Lebenskontextes (Verstehen als Basis des personalen Stellungnehmens).

Seine Abrundung erfährt der personale Prozeß schließlich im Auffinden des persönlichen AUSDRUCKS (PEA3): was und wie die Person in die Situation hineingeben kann und möchte. Dies ist der Ansatz und die Basis, auf der ein persönlich fundiertes Handeln in der jeweiligen Lebenssituation möglich wird. Über diese Schritte ist es dem Menschen möglich, seine Existenz zur Erfüllung zu bringen und so kann er den situativen Sinn als Handlungsanleitung und den Weg zu seiner Realisierung finden.

Zum psychologischen Hintergrund des Gesprächs

Da es im folgenden nicht um eine Darstellung der gesamten Therapie geht, sei nur der für die Illustration der Methode relevante Hintergrund aufgezeigt. Die knapp 30jährige Claudia hatte große Angst vor Nähe, sodaß jede Kontaktaufnahme nur unter Wahrung störender Distanz möglich war. Diese Symptomatik war zum Zeitpunkt des folgenden Gesprächs bis auf subjektive Berührungängste verschwunden. Auch ihre jahrelange Angst vor dem Verlassenwerden hatte sich soweit abgebaut, daß sie die Trennung von ihrem Freund riskierte. Die mehrjährige Beziehung ging ein halbes Jahr vor diesem Gespräch auseinander. In der ersten Zeit hatte Claudia Mühe, das Alleinsein durchzuhalten. Dabei fiel ihr auf, wie sehr sie sich als "nettes Mädchen" zu geben versuchte, um zu gefallen und dadurch der Einsamkeit zu entkommen. Doch sie schaffte es, ihr Alleinsein erstmals zu leben.

Trotz einer im wesentlichen geklärten und verbesserten Beziehung zum Vater bemerkte sie, daß sie eine wirkliche Nähe zu ihm noch nicht aufgenommen hatte. Vor allem negative und aggressive Gefühle könne sie ihm nur "verpackt" zeigen. Dadurch werde die Beziehung gelegentlich gekünstelt, meint sie. Warum Claudia ihre Kritik dem Vater nicht mitteilen kann, hängt ihrer Meinung nach mit der Persönlichkeit des Vaters zusammen. Dieser könne Kritik kaum ertragen. Sie mache ihn hilflos. Da ihr aber an der Beziehung liege, möchte sie lieber den gewohnten Umgang beibehalten, obgleich sie ihn nun nicht mehr so oft trifft.

Eine ähnliche innere Distanz erlebt Claudia auch in einigen anderen Beziehungen, nämlich dann, wenn sie andere Menschen, Männer wie Frauen, "ausufem" lässt. In der Begegnung mit einigen ihrer Bekannten und Freunde lässt sie diese ungehindert von sich erzählen und tritt dabei selbst zurück. Auf beiden Seiten liegt ein Übermaß vor: im Ausufem der anderen ebenso wie in ihrem Zurücktreten, was sie "klein wie ein Mäuschen" werden lässt. Claudia lebt in der unreflektierten Haltung, daß andere Menschen "ein gewisses Recht darauf" hätten zu sagen, was sie sagen möchten. "Sie machen das auf eine so nette Art, daß ich völlig hilflos bin." Anders geht es ihr, wenn ihr jemand aggressiv begegnet. Da vermag sie sehr wohl zu kämpfen und der Aggression entgegenzutreten. Ihr Problem ist nicht die Aggression, ihr Problem ist die "Vergewaltigung durch die Freundlichkeit", wie sie es bezeichnet.

Die Konkretisierung und das Heranführen an den Eindruck

Nach der anfänglichen Beschreibung des unverständlichen Ausufemlassens der Gesprächspartner und einer ersten Erklärung, daß Liebenswürdigkeit und Freundlichkeit anderer Menschen sie wehrlos mache, wodurch sie sich "freundlich vergewaltigen lasse", stößt Claudia auf eine konkrete Situation der letzten Tage, die sie noch beschäftigt.

C: "Zum x-ten Mal höre ich auf dem Anrufbeantworter: 'Hier ist Elfi, ich wollte dich nur hören.' Elfi ist meine Freundin, mit der ich fast täglich telefoniere. Ich rufe dann zurück und sie will mir stundenlang alles Mögliche erzählen, und hinter mir stapelt sich die Arbeit. Das macht mich dann unruhig, aber ich traue mich nicht, ihr etwas zu sagen."

Zum besseren Verständnis der Situation und dem, was in Claudia vorgeht, wird nach ihrem spontanen Impuls gefragt (PEA1), vor dem sie zurückschreckt ("Ich traue mich nicht").

Th: "Was wäre in Ihnen, ganz spontan, was zu sagen wäre?"

C: "Ich verstehe dich, aber ich habe jetzt keine Zeit."

Um zu beleuchten, was ihr Angst macht und sie hindert, diesen Satz zu sagen, wird ihre eigene Stellungnahme (PEA2) eingeholt.

Th: "Würden Sie damit etwas anrichten bei ihr? - Wie wäre das für sie?"

C: "Es wäre schon eine Zurückweisung. Ich müsste vielleicht sagen: Ich habe jetzt keine Zeit, können wir dann und dann reden?"

Th: "Und wie wäre das wohl für sie?"

C: "Nicht schlimm".

Th: "Wie wäre das für Sie, wenn Sie jemanden anrufen... und er sagte: 'Können wir am Abend reden?'"

C: "Ich würde es mir aufsparen. Wenn es natürlich drei Wochen ginge, würde ich mich versetzt fühlen."

Th: "Wäre es für Sie eine Abweisung, wenn Sie auf den Abend vertröstet würden?"

C: "Ein bißchen schon..."

Wir kommen auf ihre Angst vor Abweisung zu sprechen, die ihr Verhalten bestimmte. Die Geschichte der Abweisungen waren und sind Thema in ihrem Leben. In diesem Gesprächsabschnitt aber wollen wir uns in der Beleuchtung, im Verstehen und im Finden eines eigenen Umgangs mit der Situation aufhalten. Die Geschichte der Abweisung spiegelt sich ja auch in der gegenwärtigen Situation, in der ihre generelle Angst vor Abweisung sie hemmt, selberein scheinbar abweisendes Verhalten jemand anderem gegenüber zu zeigen.

Der Therapeut berührt die biographischen Ereignisse in dieser Passage nur soweit, daß es möglich wird, die Angst vor dem spontanen Ausdruck ihres Erlebens in einem größeren Lebenszusammenhang zu verstehen. Vor diesem Hintergrund geht der Therapeut nun nochmals zurück zu PEA1, um den primären Impuls und die primäre Emotion in ihrer ganzen Breite und Tiefe zu heben.

Th: "Mir ist in der Situation mit dem Telefonat noch einiges unklar. Zum Beispiel, warum Sie überhaupt zurückrufen oder warum Sie ihr nicht sagen, was Sie empfinden."

C: "Ja, das ist mir auch noch nicht so klar."

Th: "Schauen wir uns die Situation noch einmal an. Sie rufen Elfi zurück, wählen ihre Nummer, hören ihre Stimme - was täten Sie ihr am liebsten jetzt sagen?"

C: "Elfilein, ich habe heute leider überhaupt nicht den Nerv mir anzuhören, was du mir sagen willst. Sei mir bitte nicht böse, heute geht es nicht."

Diese Frage brachte den primären Impuls und die primäre emotionale Einschätzung der Gespräche hervor. Claudia ist genervt, möchte sich eigentlich vieles nicht anhören, was sie zu hören bekommt. Sie ist ungeduldig und hat in der Situation wenig Zeit. Sie möchte aber, daß ihre Freundin ihr nicht böse ist. Um ihre verborgenen und unbewußten Emotionen und Haltungen zur Freundin zu erbellen, wird ihr Eindruck auf diesen nun ungeschützt vorliegenden Satz angefragt

und dadurch für sie erlebbar gemacht.

Die Stellungnahmen

Th: "Welche Wirkung hätte das auf Sie, wenn Ihnen jemand sagen würde: 'Claudilein, ich habe heute leider überhaupt nicht den Nerv mir anzuhören, was Du mir sagen willst. Sei mir bitte nicht böse', heute geht es nicht'."

C: (lacht) "Claudilein - das ist ein Schlag." (Kurze Pause) "Ich würde halt heraushören: Ich gehe dem auf die Nerven, ich interessiere ihn nicht, er mag mich nicht."

Th: "So wie ich Sie kenne, stelle ich mir das noch etwas dramatischer vor. Sie würden vielleicht zusammenzucken, wären verletzt. Wir sind dem ja schon in früheren Gesprächen begegnet, wo wir es als Trotzhaltung beschrieben, die dann heißt: 'Dann eben nicht, nie mehr!'"

C: "Ja, stimmt, ich würde zu zittern anfangen."

Th: "Würde das der Elfi auch so gehen, so wie Sie sie kennen?"

C: "Ja, sie hat gerade da ihr Thema, daß sie immer wieder abgewiesen worden ist. (Kurze Pause) Bei meinem Vater wäre es anders; er würde weinen, das weiß ich."

Th: "Verstehen Sie das bei ihm? Bei Elfi verstehen Sie es ja."

C: "Er kommt sich ungeheuer minderwertig vor, ohne daß er es weiß. Daß ihm das noch gezeigt wird, würde ihn furchtbar verletzen. (Kurze Pause) Das Schlimme ist, ich würde mir bei fast allen Leuten vorstellen können, daß es ihnen so geht..."

Der letzte Gesprächsabschnitt stellte bereits einen Versuch dar, die primäre Emotion (situationsbedingtes Gefühl) und den primären Impuls in ihr Leben zu integrieren. Das Stellungsbeziehen für sich selbst und stellvertretend für andere erzeugt Verständnis, weil die Inhalte in die jeweiligen Lebenszusammenhänge integriert werden. Gleichzeitig wird auch verständlich, warum Claudia Schwierigkeiten hat, ihre Empfindungen zu zeigen: weil damit ihre Beziehungen Schaden erleiden könnten, was sie aber nicht will.

Bis zu diesem Punkt ist noch wichtige Information nicht gehoben,

die in dem Satz enthalten ist und zum Ausdruck kommt. Dabei wird er vom Therapeuten wiederholt und Claudia erneut zum Abtasten angeboten.

Th: "Wie klingt der Satz jetzt in Ihren Ohren: 'Elfilein ich habe heute überhaupt nicht den Nerv mir anzuhören, was du mir sagen willst. Sei mir bitte nicht böse, heute geht es nicht?'"

C: "Relativ verständlich. Ich sehe schon ein, daß jemand nicht pausenlos den Nerv hat, sich anzuhören, was ein anderer an Banalitäten und Quatsch den ganzen Tag erlebt hat. Aber so, wie Sie es sagen, klingt es relativ freundlich. Wie ich es gesagt habe, klingt es wie vor den Kopf stoßend."

Der Therapeut bemerkt, daß Claudia noch nicht alles wiedergeben kann, was sie spontan bereits zum Ausdruck gebracht hat. Um sie an ihr eigenes Erleben heranzuführen, substituiert er ihre Empfindungslücke mit der Wiedergabe seines Eindrucks (Arbeit an der "Differenz des Eindrucks"). Er spürt, daß sie sich womöglich zu schnell am Therapeuten orientiert ("es klingt relativ freundlich") und sich damit rechtfertigend vor sich selbst stellen möchte (man kann "nicht pausenlos den Nerv" haben). Dadurch wäre aber der Zugang zu ihrem eigenen Eindruck im primären Erleben verbaut. Sie würde sich zu schnell "zufrieden" geben.

Th: "Für mich hat der Satz schon noch etwas Verletzendes, sogar wenn ich es in meinem Tonfall sage. Das 'überhaupt' am Beginn läßt mir irgendwie keine Chance. Wenn Sie sagen würden: 'Ich bin heute so müde, so fertig...'. In diesem 'überhaupt' ist für mich etwas Extremes enthalten, etwas Abschneidendes, Ungeduldiges, so in der Art: 'Heute ist Schalterschluß'. (Kurze Pause) Auch das 'mir anzuhören' klingt nach 'mir so einen Quatsch wieder anzuhören'. Es vermittelte mir die Einschätzung, daß Sie nur etwas Banales erwarten."

C: "Für mich ist da drin: Es wieder über mich ergehen zu lassen."

Der Therapeut nimmt weiter Stellung zu diesem Satz, indem er seinen Eindruck abrundet und andere Aspekte möglicher Wirkung auf andere Menschen einbringt.

Th: "Und es sagt: 'Das ist nichts Interessantes für mich'. Fast klingt es wie: 'Ich hab' keine Lust mir anzuhören...', wie wenn jemand klagt, mich überschüttet und ich bin eigentlich unbeteiligt. So ein Unbeteiligtsein schwingt für mich noch mit."

C: "Das ist schlimm, daß es wirklich meinem Gefühl entspricht. Weil ich einfach schon so genervt bin. Weil ich zu lange mit so Sachen warte. Und dann höre ich es mir am nächsten

Tag wieder an und wieder.”

Die Komplettierung der primären Emotion Claudias führt sie an die "Innenseite der Hemmung" heran.

Th: "Das überlegen wir uns ja: Warum tue ich das eigentlich? Ist es Ihnen klar, warum Sie es tun? Verstehen Sie es schon? Fühlen Sie, warum Sie es tun? (Pause) Ich würde es noch nicht sehen."

C: "So richtig sehe ich es auch noch nicht. Halt das, was wir schon vorher gesagt haben, daß ich nicht abweisen will."

Der Therapeut bringt nun mit einer persönlichen Stellungnahme das von Claudia Gespürte und Befürchtete auf den Punkt.

Th: "Ich finde, daß das, was Sie eigentlich und am liebsten sagen würden, das wirkt auf mich schon verletzend."

C: "Ja klar. Ich sag letztendlich: Laß' mich in Ruh'."

Nun wird Claudia zu ihrer tiefen Stellungnahme angefragt (PEA2).

Th: "Möchten Sie das wirklich, daß sie Sie in Ruhe läßt?"

C: "In dem Moment schon."

Th: "Also nur für den Moment?"

C: (nickt) "Aber nicht für immer."

Th: "Sie möchten die Beziehung offenbar nicht abrechnen?"

C: "Nein."

Th: "Ist Ihnen in der Situation bewußt, daß das, was Sie ihr am liebsten sagen möchten, verletzend für Elfi wäre? (...) Spüren Sie in der Situation, daß Sie unleidig sind...?"

C: "Ja, ich brodle. Ich würde versuchen, es zu verpacken im Ton und es nett formulieren, aber offensichtlich kommt es doch durch."

Th: "Welche Erfahrung haben Sie damit, wenn Sie es so sagen?"

C: "Die Leute merken es nicht. Sie rufen wieder an. Nicht einmal meine Mutter, die mich gut kennt, merkt es dann, obwohl ich schon brodle."

Th: "Das heißt, Sie sind so nett, daß es Ihnen niemand anmerkt, wie es in Wirklichkeit um Sie steht?"

C: "Ja, und nachher geht es mir ziemlich schlecht."

Th: "Es kommt mir vor, daß die Beschreibung, die Sie am Anfang gegeben haben, auf sie selbst auch zutrifft: 'sanfte Vergewaltigung'. Sie sind scheinbar mit den anderen so nett und sanft und vergewaltigen sich selbst dabei."

C: "Das ist gut, ja."

Th: "Ich sehe noch etwas Weiteres: Es fällt Ihnen offenbar schwer, das Ihrige zu sagen, ohne zu verletzen und die Beziehungen in Gefahr zu bringen, was Sie ja gar nicht wollen. Das könnte erklären, warum Sie nett sind, weil Sie ja die Beziehung damit erhalten möchten."

Um den Ausdruck zu finden:
weitere Stellungnahmen

Der letzte Schritt der PEA wurde mit der folgenden Frage versucht:

Th: "Was müßten Sie der Elfi eigentlich sagen, damit die ganze Wirklichkeit erfaßt wird? Damit also auch Ihre Wirklichkeit nach Erhaltung der Beziehung zum Ausdruck kommt? Wie würden Sie das formulieren, damit es nicht verletzend ist, und solche Worte wie 'überhaupt' und 'mir anhören' den Stachel verlieren? Zugleich beschreiben Sie ja auch noch eine andere Wahrheit, nämlich daß es für Sie so ein Anhören ist."

C: "Ich würde sie am liebsten nur alle halbe Jahr sehen, das würde mir reichen." (...)

Claudia geht in ihrer Antwort nicht ganz auf die Frage des Therapeuten ein. Sie scheint für das angesprochene Ausdrucksverhalten (PEA3) noch nicht genügend vorbereitet zu sein. Claudia bringt zum Ausdruck, daß ihr der Grund fehlt, sich öfters mit der Freundin zu treffen. Der Therapeut versteht, daß die Stellungnahme (PEA2) noch unvollständig ist, da sie bisher nur auf der Beziehungsebene und noch nicht auf der Inhaltsebene erfolgt ist (der gemeinsame "Logos" als das Verbindende der Begegnung, vgl. Tagungsbericht der GLE 1+2/1986, 55-75). Daber Anfragen der alten Stellungnahme Claudias (es sei ein "Anhören") zum Inhalt der Gespräche, zum Grund, die Beziehung aufrecht erhalten zu wollen, und Zurückgehen auf PEA2.

Th: "Warum ist es für Sie ein 'Anhören'? Ein leeres, uninteressantes 'Über-Sich-Ergehen-lassen'?"

C: "Das ist auch ein Punkt."

Th: (auf PEA 2 zurückgreifend) "Ist es uninteressant?"

C: "Ganz ursprünglich glaube ich nicht. Aber ich bin mir jetzt nicht ganz sicher. (Längere Pause, danach etwas aufgewühlt) Ich bin mir jetzt echt

nicht sicher. (...) Vielleicht ist es zu einseitig, ... ich bin mir jetzt nicht sicher, ob ich überhaupt ernstnehmen kann, was sie mir so erzählt, oder ob ich nur nett sein möchte. (Pause) Das ist eine echte Frage, ja. Das erstaunt mich jetzt selber. (...)"

Th: (weitere Stellungnahmen einholend) "Wie hätten sie gerne die Gespräche mit Elfi gehalten? Soll sie nichts mehr erzählen?"

C: "Doch, keine Frage. Wir hatten innige Nachmittage miteinander."

Th: "Sind die Gespräche jetzt auch noch so innig wie damals?"

C: "Nein. Es tut sich auch nichts. Irgendwie erzählt sie halt. Manchmal interessiert mich einfach zu sehen, was einen Menschen wie Elfi alles aufregen kann und was sie beeindruckend finden kann. Was sie nämlich als aufregend findet würde ich nicht einmal bemerken..."

Th: (Stellung nehmend) "Ich habe den Eindruck, daß irgendetwas in Ihrer Beziehung fehlt. Was denken Sie dazu?"

C: "Mhm. Daß ich sie ernst nehme."

Th: "Was müßten Sie tun? Können Sie das so einfach?"

C: "Das ist die Frage. Wahrscheinlich müßte ich einfach nicht immer nur lieb und nett sein und mir das Zeug anhören, sondern - (lacht) einfach sagen, wenn ich etwas blöd finde, wenn mich etwas langweilt. Ihr auch Sachen von mir erzählen, auch wenn sie fast der Schlag trifft. Ihr zutrauen, daß sie damit umgehen kann. Ich behandle sie wie ein Depperl. (Pause) Ist eigentlich wahr, durch das ewig Freundlichsein und Nettsein degradiert man die anderen zu Trotteln. Insofern war auch das 'Elfilein' und das 'Claudilein' von vorher ein Hammer."

Das Ausdrucksverhalten

Th: "Ich finde auch: Was fehlt, ist das wirklich Stellungnehmen. Also z.B. wenn sie anruft und Sie rufen zurück, hätten Sie da eine Vorstellung, wie echte Stellungnahme aussehen könnte? Sonst versuchen wir es 'mal zusammen."

C: "Ja, daß ich halt sage, wie es wirklich ist. Daß

ich halt einfach sage: 'Elfi - ' (lacht). Es ist gar nicht so einfach. (Pause) Ich überlege jetzt gerade ein Mittelding: ihr die Chance zu geben und auch mir selber. Eben halt zu erfahren, was sie will. Das ist wichtig, genau: abklären, worum es geht. Und aber auf der anderen Seite auch zu sagen: 'Im Moment bin ich leider ganz eingedeckt mit Arbeit und kann mir leider nicht die Zeit nehmen für dich'. (Dann mit heller Stimme, ganz lebendig) So würde ich das wirklich auch gerne hören, genau! Wenn sie etwas schildert, was ihr widerfahren ist, das würde ich auch wirklich gerne hören. Aber ich möchte nicht hören, daß ihr die Butter geschmolzen ist nach dem Einkaufen."

Th: (lacht) "Das ist ja wirklich —. Aber wie klingt das jetzt für Sie, wenn Sie das auf sich wirken lassen, was Sie mir eben sagten? Ich merke gerade, daß die Anrede noch fehlt. Könnten Sie es nochmals versuchen?"

C: "Es ist schwerer, es so wirklich zu sagen. Jetzt habe ich die Punkte. Ich fühle mich auch innerlich versöhnt mit ihr. Also: 'Hallo Elfi, es ist schön, daß ich dich gleich wieder höre nach dem Wochenende, ja... ich muß dir nur gleich sagen, ich habe im Moment ganz viel zu tun, und kann mir daher nur wenig Zeit für dich nehmen, aber vielleicht kannst du mir schnell sagen, was du auf dem Herzen hast und ob es etwas gibt?'"

Th: "Und wie klingt das?"

C: "Nett".

Th: "Verletzend?"

C: "Nein. Auch nicht zurückweisend. Es kommt mir sehr verständlich vor. Ich bin bemüht auszudrücken, daß ich wissen will, wie es ihr geht. Und auf diese Sätze täte sie dann sagen: 'Es ist nicht so wichtig...'"

Th: "Auf mich wirkt es sehr fein, klar, einfach Ihre Grenze markierend. Und dann kann das Gespräch auch nicht mehr so über die Ufer treten."

C: "Genau, das spüre ich auch."

Th: "Das wäre nun so ein Modell für viele ähnliche Situationen...."

In diesem Gesprächsabschnitt wurde die Notwendigkeit, eine stimmige Ausdrucksweise für die eigene Haltung und die eigenen Gefühle zu finden, deutlich. Ohne sich ausdrücken zu können, bleibt die Person trotz aller Stellungnahmen in sich verhaftet, und ist für die Umsetzung der eigenen Absichten nicht vorbereitet. Im Suchen der adäquaten Ausdrucksweise wird manchmal deutlich, daß einzelne Stellungnahmen noch nicht enthalten sind, die noch nachträglich

eingeholt werden, wie in diesem Beispiel. Die Ausdrucksfindung hat somit eine klärende retrospektive Funktion und eine motivierend-prospektive Bedeutung.

Der Therapeut regt eine Zusammenfassung und ein Vertiefen des Verstehens an.

Th: "Wie war das Gespräch für Sie?"

C: "Spannend. Es hat mein Gefühl sehr verändert. Am Anfang war ich noch völlig nervig. 'Ja nicht schon wieder die Elfi.' Das Gespräch hat mich jetzt sehr mit ihr versöhnt. Ich merke, sobald ich meine Grenzen halten kann, kann ich den anderen auch in dem nehmen, was er ist. Ich mag sie eigentlich. Ich muß mich nicht unerschwellig wehren, aggressiv werden oder frustriert werden. Das ist es eben: Man kann den anderen einfach wieder sehen als das, was er ist und man muß da nicht gegen etwas ankämpfen."

Th: "Und dadurch nehme ich den anderen eigentlich ernst. Und mich selber."

C: "Das ist ganz wichtig! Wenn ich den anderen ernst nehme, nehme ich mich ernst..."

Th: "Jetzt ist erst noch zu schauen, wie es Ihnen in der Realsituation geht und was Sie sagen werden."

C: "Vom Gefühl kommt es mir jetzt sehr einfach vor. Und ich denke, auf diese Art geht es sogar auch bei meinem Vater."

Rückblick

Claudia hatte in diesem Gespräch ihren eigenen, situativen Affekten Raum gegeben. Sie mußte sie nicht abreagieren, sondern konnte ihnen ihre Rechtmäßigkeit zubilligen. Solcherart angenommen brauchte sie die Affekte daher nicht länger beiseite zu schieben (PEA1). Die Stellungnahmen zur Beziehung und zu den Inhalten der Begegnung ließ sie die Situation erst richtig verstehen (Verstehen als Resultat von PEA2: in die relevanten Zusammenhänge integrierte Emotionalität). Damit war es ihr möglich, eine umfassende Stellungnahme zu Elfis Verhalten zu formulieren, die der gesamten Wirklichkeit, und nicht nur dem Affekt alleine, Rechnung trug (PEA2). Das Annehmen der eigenen Affektion (PEA1) und ihr Einbinden in die biographische Wirklichkeit (PEA2) verringerte die innere Distanz zur Freundin, was die Beziehung bereits an den Rand des Abbruchs gebracht hatte. Wichtig war schließlich das Auffinden der stimmigen Verhaltensweise und das versuchsweise Ausformulieren der ganzheitlichen Stellungnahme (PEA3). Dadurch sah Claudia, daß sie auf die Realsituation vorbereitet war und wie sie mit ihr synton umgehen kann. Sie erlebte dabei, wie

der Druck nachließ, sich zur Wehr setzen zu müssen gegen eine Freundin, die ihr zunehmend fremder und unverständlicher wurde. Claudia hatte nun eine Form gefunden, sie selbst zu sein und sich in der gemeinsamen Wirklichkeit zu leben.

PERSON UND SUBJEKT IN HEIDEGGERS KANTINTERPRETATION

von Rolf Kühn

In Logotherapie und Existenzanalyse wird die Person durchgehend als das bezeichnet, was sich zu einer Sache oder Situation verhalten kann, um sich mit ihr auseinanderzusetzen, Stellung zu beziehen und dann zu entscheiden (vgl. z.B. A. Längle, Sinnvoll leben. Angewandte Existenzanalyse, St. Pölten-Wien 1987, 34 ff.). Damit ist die Person als ein Verhalten-zu gesehen, das in seiner Relationalität die Grundfigur der klassischen Metaphysik wiederholt, die das Sein von Dingen und Personen gleichermaßen als Vorhandenheit deutet. Sofern sich nämlich etwas zu etwas anderem verhält, werden diese zwei Relationsträger vorausgesetzt, womit die Person sub-jectum oder Substanz bliebe, anstatt reine Selbstreferenz oder Selbstbewegung zu sein. Soll also die Person nicht länger von Kategorien her bestimmt werden, die sie selbst erst begründet, d.h. ihre eigene Möglichkeit vom durch sie Ermöglichten her, dann ist der Gedanke des "Bezugs" in seinem wirklich rein "personalen" Sinne anders zu begründen. Die Relevanz für Therapieverständnis wie Gesellschaftskritik liegt auf der Hand - geht es doch beidesmal um die Ablösung der Person von Fremdhörigkeit. Die folgende Kenntnisnahme der Heideggerschen Subjektkritik geht daher über eine innerphilosophisch wichtige Debatte hinaus, insoweit sie uns vor Fragen stellt, was wir in unserem Wesen in letzter Radikalität als Ich, Subjekt, Person und Selbst sind.

Mag auch dahingestellt sein, ob die Heideggersche Auslegung der *res cogitans* als "vorhandenes Ding" und nicht als "Denken" i. S. einer eigentümlichen Phänomenalitätsweise der Subjektivität trifft (vgl. R. Kühn, Leiblichkeit als Lebendigkeit, Alber: Freiburg/München 1992, 142 ff., 196 ff.), so gilt doch, daß im Anschluß an Descartes und Kant das Sein des Subjekts in den neuzeitlichen Ontologien meist reduktiv ausgelegt wurde. Dieses Subjekt erscheint 1. als Ich-Subjekt, logisches Subjekt, reines Selbstbewußtsein, reine Apperzeption; 2. als Ich-Objekt, psychologisches Subjekt, empirisches Selbstbewußtsein, Subjekt der Apprehension und 3. als moralische Person oder noumenales Selbst. Heidegger setzt hierfür die Begriffe *personalitas transcendentalis* (1), *personalitas psychologica* (2) und *personalitas moralis* (3) ein (Grundprobleme der Phänomenologie, GA 24, Frankfurt/M 1975), ohne daß Kant diese Termini selbst gebraucht hätte.

Dadurch geschieht mit der Wahl des Personbegriffs eine wichtige hermeneutische wie strategische Vorentscheidung. Denn wenn nach Kant das entscheidende Moment der Personalität die Freiheit und die

Zurechenbarkeit ist, Heidegger letztere aber bereits im Begriff der *personalitas transcendentalis* mitdenkt, dann ist die Freiheit - anders als bei Kant - unabhängig von praktischer Moralität, d.h. sie ist eine rein strukturelle Freiheit. Alle Akte, die transzendentalen, empirisch-psychologischen wie ethischen sind damit freiheitlich-personhaft durchwirkt, was im Verständnis der Heideggerschen Daseinsanalytik in "Sein und Zeit" heißen wird, daß das "Subjekt" als solches "Zeitlichkeit" ist (vgl. zur Diskussion: R. Ansén, Bewegtheit. Zur Genesis einer kinetischen Ontologie bei Heidegger, Cuxhaven 1990, 26 ff: Temporalisierung der Identität). Die Existenzanalyse hat also sicherlich Recht, in der Freiheit eine maßgebliche Bestimmung der Person zu sehen, aber die Begründung muß anders erfolgen als durch den Bezug auf "Sachen", weil sie dadurch streng genommen selbst implizit eine "Sache" bleibt.

Wovon sich Heideggers existenzialhermeneutischer Entwurf deshalb absetzen wird, ist - wie gesagt - die Verhaftetheit des Kantischen Ich-denke in der traditionell ontologischen Subjektbestimmung. Nach deren allgemeinsten Struktur ist das Ich "etwas, das denkt" (Grundprobleme, 177 ff). Kant faßt folglich 1. das Ich wie Descartes als ein *cogito me cogitare*: Ich stelle mich selbst als Denkender vor bzw. Ich denke, daß ich denke. Darin ist für Heidegger die Bestimmung der *res* enthalten, denn das Ich ist etwas, das denkt, und denkt sich dabei zugleich selbst. Mithin denkt das Ich sich selbst als das Etwas, das denkt. Im *cogito me cogitare* ist aber auch seine Bestimmung als logisches Subjekt gegeben. Die *cogitationes* oder Vorstellungen als Bestimmungen des Ich verhalten sich zu diesem wie Prädikate zu einem Ding (*res*), und was Prädikate besitzt, wird in der Grammatik und allgemeinen Logik "Subjekt" genannt. In formal-apophantischer Hinsicht als Urteils- oder Aussagewirklichkeit ist das Ich der *res cogitans* also *subjectum*. Formal-ontologisch ergibt sich 2. daraus, daß die *res* als *subjectum* ein *hypokaime-non* ist: das Zugrundeliegende, Vorhandene oder Verfügbare - "die eigentliche Substanz". 3. kommt dem *subjectum* in ausgezeichneter Weise in seiner Aussage wie Seinswirklichkeit das Selbstbewußtsein zu, d. h. das Wie seiner Prädikate schließt jeweils apophantisch wie ontologisch das Wissen um sich selbst ein.

Die Struktur dieses traditionellen Subjekts ist eindeutig die Relation. Nun bedingen sich Relation als Struktur und Vorhandenheit als Seinsbestimmung wechselseitig, weil Relation immer vorhandene Größen voraussetzt. Heideggers Subjektkritik entfaltet

sich daher wesentlich als Kritik des Denkens in vergegenständlichten Relationen, wogegen er in seinem Spätwerk noch verstärkt den Versuch unternimmt, die Seinsselfreferenz als reinen Bezug im "Er-eignis" allein zu denken (vgl. dazu: E. Kettering, Nähe. Das Denken M. Heideggers, Pfullingen 1987, 75 ff.). Selbstbewußtsein oder Personsein bedeutet deshalb im Rahmen einer Kritik der "Vorhandenheitsontologie", daß in diesem Selbstbewußtsein und/oder Personalen der oder das vorhandene Wissende (ego cogitans) in seiner Relation zum vorhandenen Etwas, das gewußt wird (res, subjectum), gefaßt ist.

Daß ein solches Selbstbewußtsein der Realität von Person wie "Subjekt" nicht gerecht wird, liegt auf der Hand, wenn ausgemacht ist, daß die Person keine "Sache" ist (oder eine "Natur"), sondern sich in ihrer Eigenheit einmalig davon unterscheidet, was Descartes' Verdienst bleibt. Heidegger zeigt dies aber nicht, indem er seine Reduktion des Subjekts auf ein bloßes Vorstellungs-subjekt etwa aufgibt, um auf die "Subjektivität" als lebendiges Ego zurückzugreifen (so M. Henry, Radikale Lebensphänomenologie, Freiburg/München 1992), sondern indem er auf die Verschränkung von Selbstbeziehung und Zeit als Jetztfolge aufmerksam macht. Gilt als Realität der Zeit stets nur das augenblickliche Jetzt, dann kann kein Ich jemals "bei sich" sein. Schon als subjectum, res, hypokaimenon ist das Ich relational sich stets vor-gängig, was hier heißt, daß es sich zeitlich immer als ein vergangenes "Jetzt" voraus-liegt. Selbstbewußtsein wie Person-sein ist in diesem Rahmen immer nur Re-flexion, nachträgliche Vor-stellung ihrer selbst, woraus J. Lacan die Konsequenz zog, daß ein solches Ego ein todegeborenes ist. Wenn Heidegger daher in "Sein und Zeit" Dasein dem Wesen nach als Zeitlichkeit in den drei einander zugeordneten Zeitekstasen als ein je Ganzes faßt, so liegt darin eine Neuformulierung der Subjekttheorie vor, die durch die "Selbstaffektion" im zeitlichen Selbstverhältnis im übrigen eine gewisse Unmittelbarkeit impliziert.

Nach dieser allgemeinen Erinnerung an die ontologischen Implikationen traditioneller Subjektsicht kann die personalitas transcendentalis, psychologica und moralis näherhin vorgestellt werden:

1) Die Kantische Bestimmung des Ich-denke oder der synthetischen Einheit der Apperzeption, spezifiziert die traditionell-neuzeitliche Bestimmung des Subjektseins als Selbstbewußtsein. Die "Ichheit" der personalitas transcendentalis als Synthesis bringt sowohl eine funktionale Bestimmung des Ich wie eine Bestimmung der Einheit des Seins des Ich. Diese Einheit des Seins des Ich ist die Funktion des Ich als Ich-denke in Form des Ich-verbinde, d. h. das Ich tritt als Grund der Einheit der Mannigfaltigkeit seiner Bestimmun-

gen im Vorhinein auf (Grundprobleme, 179f). Mit dieser Doppelbestimmung als Funktion der Synthesis und als Grund der Einheit ist die "formale Struktur der Personalität" gewonnen. Zwar ist das Ich als funktionales nicht wie ein Seiendes i. S. des Objektseins bestimmt, weil es ontologisch als transzendente Grundbedingung für alles Sein fungiert, aber es ist nichtsdestoweniger ein "Vorhandenes" i.S. der res cogitans.

Das Kriterium solcher gleichen Struktur von "Vorhandenheit" bei Dingen und Subjekt/Person ist die Zeitlosigkeit, denn struktural wie funktional haftet der Relationalität und Synthesis des Ich-denke eine Statik an, die eine implizite Fassung als Substantialität im traditionellen Sinne nicht ausschließt. Allerdings abstrahiert Heidegger hierbei völlig von der Synthese mit anderen Personen bei Kant, wie sie in dessen Begriff der "Achtung" gegeben ist. Deshalb kann auch das "Selbst" (des Daseins) bei Heidegger nicht dem entsprechen, was Person bei Kant heißt. Das Mit-sein ist andererseits so etwas wie eine Verabsolutierung der Personsynthese, die bei Kant an die ethisch-praktische Vernunft gebunden bleibt und keine Struktur des In-der-Welt-seins darstellt.

- 2) Was das Sein des Subjekts als personalitas psychologica betrifft, d. h. des Ich-Objekts, das Ich der Apprehension und des empirischen Selbstbewußtseins, so weist Kant diesem die Seinsart der Natur oder des Vorhandenen zu, indem er es direkt als Sache bezeichnet (Grundprobleme, 201). Damit ergibt sich die Frage, wie innerhalb der Struktur des Kantischen Ich insgesamt der Bezug dieses empirischen oder psychologischen Ich zum transzendentalen Ich zu denken ist, denn das bestimmbare empirische Bewußtseins-Ich ist Objekt des Ich des reinen Bewußtseins, wobei beide allerdings dasselbe Ich meinen. Struktural ist in der oben erwähnten Relationsbestimmung die Form des Von-sich-Differenzierens schon vorausgesetzt, da jeder Bezug-auf etwas anderes vorangehen läßt, nämlich das vorgestellte Ich als Objekt bzw. dessen Gehalte als Ich-Prädikate. Zugleich aber soll das Gesamt-Ich in seiner Selbstbeziehung mit sich identisch, d.h. das "Selbe" sein. Das Zustandekommen dieser Identität sowie die Seinsweise des Identitätszentrums, was für den Personbegriff als freiheitliches Sein entscheidend wäre, bleiben aber nach Heidegger bei Kant ungeklärt (ebd. 184). Letzterer sagt nur, daß das bestimmende Ich der Apperzeption ist, und über dieses bloße Daß-Sein seines Seins hinaus ist nur möglich zu sagen, daß dieses Ich mit sich identisch sein muß, um Ich-Subjekt des Ich-Objekts sein zu können.
- 3) Zu dieser funktionalen Bestimmung des transzendentalen Ich als Ich-verbinde und seiner onti-

schen Seinsart als Ich-Objekt tritt die personalitas moralis nicht einfach als ein weiteres Element des Kantischen Subjektbegriffs hinzu, sondern im ethischen Personsein ist Kants eigentlich ontologische Subjektbestimmung festzuhalten. Diese Ontologie der menschlichen Existenz im Rahmen der Analyse der Achtung aus Kants "Metaphysik der Sitten" beruht darin, daß der Mensch als Zweck an sich selbst existiert, d.h. "erist in der Weise des Zweckseins", wie Heidegger sagt (ebd. 197). Nun ist Heidegger der Meinung, daß Sachen, sowie als Zweck existierende Personen, nach Kant "res" sind, obwohl die Seinsarten von Sache und Person ontologisch unterschiedlich aufzufassen sind. Wenn daher die spezifische Seinsweise der Person im Kern unbestimmt bleibt, so bilden die Metaphysik der Natur (physis), die das Sein der Sache seit der Antike thematisiert, und die Metaphysik der Sitten, die das Personsein zum Gegenstand hat, nur zwei Varianten derselben traditionellen Vorhandenheitsontologie.

Heidegger sieht natürlich, daß das rein dingliche Vorhandensein in der Zweckbestimmung der Person dadurch ausgeschlossen ist, daß Zwecksein Handelndsein bedeute. Aber damit ist noch nicht geklärt, wie sich ontologisch die Seinsart des Daseins im Hinblick auf seine Konstituierung durch die Zweckhaftigkeit bestimmt (ebd. 199). Für Kant bedeutet das ist des Zweckseins wie das ist des Dingseins Vorhandensein, wodurch die im Ich liegende Bestimmung des freien Tuns gleichfalls den Sinn von Vorhandenheit erhält: "Das Handeln ist ein Existieren im Sinne der Vorhandenheit" (200). Heidegger legt damit den Gedanken eines phänomenologisch bestimmten Handelns als subjektive Praxis als Gegensatz nahe, die durch keine theoretische Sach- oder Weltkategorie bestimmt werden kann, weil die Subjektivität des Handelns absolut individuell ist und letztlich an keiner gesellschaftlichen Äquivalenz ver-messen werden kann. Damit wäre ein Weg gezeigt, wie das Handeln selbst ontologisch als "Weise des Seins" interpretierbar wäre, näm-

lich als subjektive Wahrheit der Seinsproduktion selbst, die der Begriff der subjektiven Praxis einschließt.

Heideggers Kantkritik, so bleibt festzustellen, bewegt sich allerdings selbst in der Tradition der Entsubstanialisierungstendenz, die Kants praktische Philosophie u.a. begründet hat. Denn strenggenommen kann mit Kant hinsichtlich des Menschen als Person von der Kategorie des Zwecks gar nicht gesprochen werden, da Zweck als Freiheit gerade eine nicht-kategoriale Erfassung des Personwesens bedeutet. Des weiteren ist das Handeln für Kant bereits das grundlegende Spezifikum von Personalität und Freiheit, die sich gegenüber der Naturkausalität als Gesetz der Dinglichkeit heterogen verhalten. Auch die Innerzeitigkeit, das Sein in der natürlichen Zeit der Jetztfolge, die Heidegger für Handlung und Willen bei Kant als Kriterium ansetzt, trifft nicht zu, da Handlung, Freiheit, Wille eben im strengsten Gegensatz zu Natur, Kausalfolgen, Wünschen, Beweggründen etc. stehen. Sie können also nicht in die Natur- oder Innerzeitigkeit fallen. Kant denkt folglich, wie später nach ihm Fichte, Hegel und Nietzsche das Subjekt als Bewegung der Selbstkonstitution, was nochmals unterstreicht, daß das Handeln (wie das Denken) nicht Prädikat eines Subjekts oder Attribut einer Substanz sein soll.

Wenn die transzendentalen Kategorien der Klassen Quantität, Qualität, Relation, Modalität nicht auf das Ich-denke selbst anwendbar sind, weil dieses Ich als Möglichkeitsbedingung aller Erfahrung nicht selbst erfahrbar sein kann, d.h. kein möglicher Gegenstand der mit Hilfe dieser Kategorien vollbrachten Synthesis, so bedeutet dies letztlich nicht die Unmöglichkeit einer positiven ontologischen Bestimmung des Seins des Ich überhaupt. Es heißt vielmehr, daß nach einer ontologischen Interpretation des Subjekts zu fragen ist, die von der Vorhandenheitsontologie frei ist. Heidegger sieht eine solche nicht-traditionelle Bestimmung des Subjekts in seiner existenzialen Auslegung. Der nicht-spezifischen Bestimmung des Seins des Ich als Vorhandenem (Kategorialem) und als Relationsstruktur wird in der Daseinsanalytik daraufhin deshalb die existenziale Bestimmung des Seins des Ich als Zeitlichkeit abgewonnen werden.

ANMERKUNGEN ZUR "PERSONALEN EXISTENZANALYSE" (PEA)

von Nolberto Espinosa

Die PEA will als eine "Ergänzung" - im Bereich der Methodologie - der Logotherapie und Existenzanalyse V. Frankls auftreten. Der Verfasser geht von der Tatsache aus, daß die Lehre Frankls immer noch auf eine irgendwie präzise umrissene Methode wartet, die es ermöglicht, "theoretisch" bewährte Ideen in der praktisch-therapeutischen Arbeit anzuwenden.

Auf dieser praktischen Ebene dreht sich alles um die konkrete menschliche Person. An erster Stelle hat man an die Existenzanalytiker gedacht, welche gewisse Regeln und formale Hinweise brauchen, mit denen sie, nicht aus reiner Intuition und Improvisation, sondern "methodisch" im Lauf der Therapie verfahren können.

Insofern nun, als die PEA sich als eine Ergänzung, Erweiterung oder Weiterentwicklung der Lehre Frankls, aber nur auf dem Gebiet der Methode verstehen will, scheint es bei unseren Anmerkungen geboten, daß wir selbst von der Annahme ausgehen, die PEA mache sich die Grundbegriffe, Grundgedanken und Perspektiven der Logotherapie Frankls zu eigen. "Darum ist die PEA echte Existenzanalyse in der Franklschen Tradition, der sie eine Form und Methode der Anwendung beisteuert." Hier, bei A. Längle, ist keine Rede von Logotherapie, sondern nur von Existenzanalyse. Nur durch Klärung der Franklschen Auffassung der "Existenz" bzw. der "Existenzanalyse", kann man wissen, ob die PEA in der Weiterentwicklung dieser Auffassung sie im Ganzen übernimmt, oder von ihr abweicht.

Bekanntlich sind sich die Existenzphilosophen im Verständnis des Existenzbegriffs nicht ganz einig. Wir werden hier auf alle diese Fragen nicht eingehen, wollen auch keinen Existenzbegriff heraussuchen, der als Gemeinnenner für die unterschiedlichen Auffassungen der Existenz gelten kann. Wir lassen uns durch den Begriff der Existenz Heideggers leiten, so wie er ihn in Sein und Zeit gedacht hat: die Existenz ist das Wesen des menschlichen Daseins.

Ein Ansprechen des Existenzbegriffs ist um so wichtiger, als er im engen Zusammenhang mit dem Personbegriff steht. Sind "Existenz" und "Person" gleichbedeutend? Ist "Person" ein anderer Name für "Existenz"?

Halten wir uns diese wenigen für eine kritische Betrachtung unerläßlichen Bezugspunkte vor Augen, dann läßt sich zum Beitrag Längles folgendes sagen:

"PERSONALE" EXISTENZANALYSE - EINE SPRACHLICHE BESTIMMUNG

Schon bei der Einführung des Begriffes "personale Existenzanalyse" ist am Gedankengang des Verfassers eine merkwürdige Schwankung in bezug darauf aufweisbar, wie er von der Bezeichnung "personale", die dem Titel "Existenzanalyse" beigelegt wird, Gebrauch macht.

Fügen wir dem Substantiv ein Adjektiv bei, so bewirkt das eine gewisse Abgrenzung und Einteilung. Im Falle der Bezeichnung "personale" muß man annehmen, daß es auch einen Teil, eine Dimension, eine Ebene der Existenzanalyse gibt, die "nicht" personal ist.

Daß es hier um eine Abgrenzung innerhalb der Existenzanalyse geht, wird durch Unterscheidungen belegt, indem "neben" der 'allgemeinen' und der 'speziellen' Existenzanalyse, die von Frankl als Anthropologie bzw. als anthropologisch-existentialles Verständnis einzelner klinischer Bilder geprägt wurde, eine dritte "personale" Schicht auftritt, die für die "Anwendung dieser Existenzanalyse an der konkreten Person in der praktisch-therapeutischen Arbeit und in einer personal-dialogischen Pädagogik steht". Diese Unterscheidungen, die erkenntnis- bzw. wissenschaftstheoretisch relevant sind und die graduell aus dem Allgemeinen, Abstrakten, bloß-Theoretischen zum Einzelnen, Individuellen, Konkreten, Praktischen, über das Besondere hin kommen, sind vielleicht mit irgendeiner Lehre der "Person" vereinbar, sie sind aber mit einer echten Existenzanalyse unverträglich. (Hier steht in Frage der Begriff der "Anwendung" - einer Theorie, einer Lehre, Ideen, Prinzipien, Begriffe, Kategorien, usw. Bekanntlich ist die Frage nach der Anwendung einer Lehre in der Auseinandersetzung der verschiedenen psychotherapeutischen Schulen ein brisantes Thema.) Die Existenzanalyse kennt keine Anwendung von Allgemeinheiten auf Konkretes und Einzelnes, weil sie von A bis Z "phänomenologische" Analyse ist. Der Ausgangspunkt der phänomenologischen Methode sind die konkreten Phänomene, d.h. das Seiende - alles Seiende - so wie sie sich uns aus ihnen selbst in den verschiedensten Erscheinungsweisen zeigen. Sie "bleibt" aber bei den konkreten Phänomenen, indem sie sie "beschreibt" und "analysiert", d.h. ihre inneren seinsmäßigen Strukturen ans Licht bringt. Der Phänomenologie geht es auch nicht um allgemeine Begriffe oder Kategorien, mit welchen wir uns die immer konkreten, singulären Dinge, Sachverhalte und Zusammenhänge abstrakt

vorstellen können. Die phänomenologische Methode und die Existenzanalyse, in dem Maße als sie echt phänomenologisch arbeitet, verfährt weder deduktiv noch induktiv.

Längle übernimmt Differenzierungen von Frankl - "allgemeine", "spezielle" Existenzanalyse - die schon bei Frankl dem Wesen jeder echten Existenzanalyse widersprechen. Dieses stufenweise gedachte methodische Verfahren, das inhaltlich drei Bereiche der Lehre vom Menschen ermöglicht, nämlich - Anthropologie - anthropologisch-existentielles Verständnis einzelner klinischer Bilder - und jetzt noch dazu die Anwendung der Existenzanalyse an der konkreten Person - will eindeutig zu verstehen geben, man gewinne die existentielle, konkrete, personale Dimension, die Person also, erst am Ende eines Denkweges.

"Existenziell" (so bei Heidegger) bezeichnet aber keine Mittelstufe einer Methode, die sich vom Allgemeinen ausgehend dem Einzelnen und Konkreten zuwendet. Das "Existenzielle" ist der Titel für die Phänomenganzheit der Existenz, d.h. es umfaßt alle Weisen, wie sich aus sich selbst die menschliche Existenz zeigt und uns in ihrer reinen Phänomenalität gibt. Der Ausgangspunkt der Existenzanalyse liegt gerade im Existentiellen. Das Ziel und Ende der Analyse ist die Herausarbeitung der seinsmäßigen Strukturen (Existenzialität) der Existenz.

Oben haben wir auf eine Schwankung bei Längle im Gebrauch der Bezeichnung "Personale" hingewiesen, weil er - unreflektierterweise vermutlich - dieses Wort bedeutungsmäßig in einem doppelten Sinn verwendet: einmal in dem üblichen Sinn, demgemäß "personal" so viel heißt wie "vom Menschen nicht allgemein und abstrakt, sondern von der konkreten Person, die wir je sind" reden. In jeder Therapie, nicht nur in der Psychotherapie, nicht nur in der Existenzanalyse, geht es um den konkreten, einzelnen Menschen. Aristoteles hat schon einmal gesagt: "Der Arzt heilt nicht 'den' Menschen, heilt keine 'Krankheiten' sondern 'diesen' Menschen, 'diesen' Kranken". Aus der Sorge um eine praktische Methode für die Anwendung der Existenzanalyse auf den einzelnen Menschen will Längle dieser Selbstverständlichkeit Rechnung tragen und legt dem Titel "Existenzanalyse" die Bezeichnung "Personale" bei. Nun ist diese bei der Benennung anderer wissenschaftlicher Sichtweisen vielleicht erlaubte Wortbildung in bezug auf die Existenzanalyse ganz unzutreffend, irreführend, wenn nicht einfach falsch, weil, wie angemerkt, es im ganzen Umfang der Existenzanalyse keinen Moment gibt, wo die konkrete Person nicht vor den Augen des Therapeuten stehen würde. Meines Erachtens kann der Titel "Personale Existenzanalyse" noch nicht absolvierte Psychotherapeuten leicht dann in die Irre führen, wenn sie glauben, hier gehe es um die "Anwendung" einer

Theorie in der praktisch-therapeutischen Arbeit. Einige gleichformulierte Stellen in der Abhandlung Längles weisen eindeutig in diese Richtung hin: "In der Anwendung der Franklschen Anthropologie wurde versucht, eine spezifische methodisch-beschreibbare Vorgangsweise zu entwickeln. Als solche kommt sie an der konkreten Person und ihren bewegenden Lebensumständen zur Anwendung". / "Die PEA ist somit ein Versuch, die Existenzanalyse Frankls als anthropologische Theorie für die Praxis einsetzbar zu machen. Das macht wiederum die Theorie hinsichtlich ihres Wertes und ihrer Brauchbarkeit empirisch überprüfbar." Es sei hier und in bezug auf dieses letzte Zitat noch einmal angemerkt, daß diese Betrachtungsweise, der gemäß eine Theorie "empirisch" überprüfbar wird, mit dem Wesen der Existenzanalyse unvereinbar ist. Ich verweise auf die Diskussion "Binswanger-Heidegger", wo im Bereich der Psychiatrie zum ersten Mal die genauen Gründe, die diese Inkompatibilität stützen, ans Licht kamen.

Nach dem zweiten Wortsinn werden "Person" bzw. "Personale" mit "Existenz" bzw. "existentiell" als Zentralbegriffe der PEA zusammen angesprochen. Beide Begriffe - auch bei Längle (?) - sind gleichbedeutend, sie decken sich gegeneinander restlos. So soll der Titel "Personale Existenzanalyse" eigentlich heißen: eine Sichtweise "bei der es vor allem darum geht, die Person in ihrer authentischen Art aufzufinden und ihr im Rahmen ihrer Existenz zum Durchbruch zu verhelfen". Der Titel ist so nicht irreführend, er ist aber redundant, tautologisch. Daß der Verfasser von dieser Tautologie nicht zurückgewichen ist, ist ein Zeichen dafür, er wollte ganz klar und nur mit einem Wort das zum Ausdruck bringen, worauf die PEA hinzielt, gerade auf die Person, auf das Personale. "Die Arbeit zentriert sich auf das Personale in der Existenz". (vgl. weiter unten)

ZUR THEORIE DER PERSON

Die zur Begründung der PEA eingeführte Auffassung der Person als "sprechendes Wesen", d.h. logoshabendes, dialogisches Wesen, d.h. die Person "ist" sie selbst nur, insofern sie angesprochen wird - und das zu ihr Gesagte versteht - und dem anderen Antwort gibt, usw. ist in sich einwandfrei. Sie schöpft aus dem Gedankengut bester abendländischer Tradition und wird unserem gegenwärtigen Selbstverständnis gerecht.

Nun läßt sich fragen: wie verhält sich Person zur Existenz? Unsere Annahme, beide Begriffe deckten sich bei Längle restlos, stimmt anscheinend nicht ganz. In der Abhandlung sind manche Formulierungen zu lesen, die in die Richtung deuten, die Person ist etwas "in" der Existenz, so viel wie das Zentrum oder Kern der Existenz, derart, daß der Mensch nur "existiert", indem die Person aktiviert, zum Einsatz gebracht wird, zum Durchbruch kommt: "Die Arbeit

zentriert sich auf das Personale 'in' der Existenz" (von mir herausgehoben). "Zur 'Existenz' wird Leben erst durch die persönlichen Antworten auf die Anfragen und Angebote der Situation" (vom Verfasser herausgegeben). Zur Stützung dieser Behauptungen verweist Längle auf sich selbst und auf Frankl.

Nach diesen Zitaten und anderen gleich oben angeführten Stellen: "Ziel der PEA ist die Offenheit für die Welt (Scheler)", "in der eine Wechselwirkung zwischen ihr und der Person im Sinne eines personalen Austauschs zu erreichen"/"Noch 'vor allem' Existieren geht es um das Finden des persönlichen Angefragtseins durch die Situation" (von mir herausgehoben) - ist eine Deutung der Längles Auffassung der Person bzw. der Existenz in dem Sinne erlaubt, Existenz hänge von der Person ab, grob gesagt, die Person bewirke Existenz, Leben werde Existenz durch die Person, nur weil und wenn wir deren Antworten auf die Anfragen und Angebote der Situation hören.

Selbstverständlich darf man in diesem Sinne von der Existenz reden. "Diese" Existenz aber ist nicht "die Existenz" (im Sinne Heideggers) als "Wesen" des Daseins: kein Seiendes "wird" zu seinem eigenen Wesen! Das Dasein "ist" Existenz; "Sein" für das Dasein heißt Existieren, indem das Dasein einfach "da" ist, nämlich "in der Welt", "außer sich". Wir sind in der Welt, so lange wir leben, gesund oder krank, und wir sind in der Welt immer schon, bevor wir das erste Wort aussprechen.

Denken wir Existenz als "Wesen" des Menschen, dann müssen wir die vorigen Behauptungen Längles gerade umgekehrt formulieren: nur weil wir unserem eigenen Sein gemäß "existieren", haben wir die Möglichkeit, d.h. können und sollen wir - damit wir Person werden - unserer Welt, den Mitmenschen Antwort geben, uns ihnen verantworten. Die Existenz bzw. das in der Welt sein ist der Grund der Möglichkeit der Sprache.

Meines Erachtens will Längle das Wort "Existenz" bzw. "ex-sistieren" für die Bezeichnung des 3. Moments der Betätigung der Person zurückstellen, nämlich die Realisation, das Handeln, der antwortende Moment, wo der wichtige Akt der Selbsttranszendenz vollzogen wird. Dieser Existenzbegriff verträgt sich mehr mit einer "personalistischen Anthropologie", als mit einer Auffassung des Menschen existenz-analytischer Prägung. Denn: Die Existenzanalyse heißt so und nicht anders, weil Existenz hier als Wesen, als ontologisches Apriori fungiert. Dieses Apriori ist, eben als Apriori, ersten Ranges und darf niemals als ein später kommender Moment einer Entwicklung interpretiert werden. Das Vor Augen halten dieses wichtigen Zusammenhangs ist für L. solange von Belang, als er gegenüber "Logotherapie" den Titel "Existenzanalyse" privilegiert.

An dieser begrenzten Anwendung des Wortes Existenz bzw. Existieren auf den Moment des (sich) Selbsttranszendierens zur Welt, bei Längle, erkennen wir das Verständnis der Existenz Frankls: Bei Frankl ist eine "Reduktion" der Existenz bzw. des Existierens festzustellen, derart daß Existieren so viel bedeutet wie das Heraustreten des Menschen aus sich selbst, aus seinem Innern (das Vermögen zu diesem Heraustreten ist das Noetische), das Ausgehen des Menschen aus sich selbst her zur Welt, die Offenheit zu Welt. Mit diesem Heraustreten transzendiert der Mensch sich selbst. Der Akt der Selbsttranszendenz setzt eine Distanznahme zu sich selbst (Selbstdistanzierung) voraus. Längle macht sich diese Grundgedanken der Lehre Frankls zu eigen. Er überträgt sie aber in die Theorie der Person. Wir lesen: "Person wird in der PEA definiert als das 'in mir Sprechende'. Spreche ich zu mir, schaffe ich die innere Welt der 'Selbstdistanzierung'. Spreche ich zum anderen, entsteht die äußere Welt der 'Selbsttranszendenz' (Mitwelt)" (vom Verfasser herausgehoben).

Als sprechendes Wesen, d.h. als ein Wesen, das das Vermögen hat, zu sich selbst Distanz zu nehmen und sich selbst zur Welt hin zu transzendieren, "steht die Person im 'Austausch mit der Welt und in Wechselwirkung mit sich selbst und der Welt'" (vom Verfasser herausgehoben). Daraus ergibt sich das Schema der Person, der Konstitution der Person (Personwerdung oder Personalisierung), das Längle zu Hilfe der Erklärung dessen bringt, wie die Person zu ihrem Aufbruch kommt.

Die Wechselwirkung mit sich selbst und der Welt setzt das Errichten von Verhältnissen oder Beziehungen mit sich selbst und mit der Welt voraus. "Personsein ist also stets Bezogensein (Beziehung-haben)"

Wie aber kommen diese Bezüge zustande? Das Schema ist ein sich im Uhrzeigersinn bewegendes Dreieck, dessen Ausgangspunkt außen liegt, die Bewegung geht von außen nach innen und von dort wieder nach außen zu ihrem Ziel. Die Bezüge kommen gerade zustande, indem die Person einen Eindruck von der äußeren Welt bekommt, und durch das Handeln der Welt antwortet, d.h. dem anderen das vermittelt, was und wie sie alles verstanden hat. Die Mittelstation der Bewegung, der verstehende Moment, setzt die innere Stellungnahme der Person voraus. Die Selbsttranszendenz liegt auf dem Schema rechts, als 3. Moment, wo die Bewegung ihr Ziel erreicht. Von diesem Schema aus, aus dem L. die verschiedenen Momente seiner PEA als praktisch-therapeutische Methode hergeleitet hat, läßt sich vieles sagen. Wir begnügen uns nur mit der Anmerkung: dieses Schema zeigt eindeutig das Denken der "Psychologie", anders gesagt: das ist das leitende Schema der "psychologischen Analyse", die wir

ganz von der Existenzanalyse abheben müssen. Nun soll der "Wert" der "Sichtweise" der Psychologie nicht in Frage gestellt werden. Dank der psychologischen Analyse, als Untersuchungs- und praktisch-therapeutischen Methode können wir Vieles erreichen. Der Mensch läßt sich in der Art untersuchen, daß wir bestimmen können, welche Resonanz die Welt in seinem Inneren bewirkt hat, wie er sich die Welt vorstellt und versteht, welche Position er der Welt gegenüber nimmt, wie er handelt usw. und wenn wir zu der Feststellung kommen, daß diese Resonanz, Weltverständnis und Handeln krankhaft sind, können wir durch die unterschiedlichen Therapieformen dem kranken Menschen helfen, damit er ein weltoffenes, konfliktfreies, frohes Leben führen kann. All das steht in der Psychologie in bester Ordnung.

Was aber in Frage steht ist die "Grundannahme" der Psychologie: sie ist überzeugt, menschliches Leben gestalte sich gemäß eines bestimmten Rhythmus, des Rhythmus nämlich, den wir mit dem Schema der PEA vor Augen haben - von außen, von der äußeren Welt nach innen hin (das Innen des Subjekts, des Ich, der Seele, der Person) und dann von innen wieder nach außen. Dieser Rhythmus nun ist bloß eine "Vorstellung" des psychologischen Denkens, die den wahren, wirklichen Rhythmus des Lebens in verkehrter Weise wiedergibt, zugunsten einer vielversprechenden Inangriffnahme seines Untersuchungsfeldes.

Weil die Existenzanalyse auf diese Inangriffnahme des menschlichen Lebens verzichtet, und weiter verzichten muß, will sie Existenzanalyse heißen, darum ist es ihr gelungen, sich von dieser Vorstellung der Psychologie zu befreien. Der Existenzanalyse geht es nicht um Interpretation des menschlichen Lebens. Zur existenzanalytischen Darstellung der Existenz- bzw. Persongestaltung kann man auch, wenn man will, ein sich bewegendes Dreieck benützen, wobei aber paradoxerweise nur Pfeile in einer Richtung zu sehen sind - nach außen, "in die Welt".

Diese Grundrichtung des menschlichen Lebens - das Geschehen der Existenz - ist gerade das was die Psychologie weder untersuchen, noch prüfen, noch kontrollieren und bewältigen kann, aus dem einfachen Grunde, weil dieses tiefe Geschehen für ihre Sichtweise verschlossen bleibt. Was im Geschehen der Existenz geschieht, ist die Konstitution der Welt, der Sinnzusammenhänge. Das Entziffern dieser Zusammenhänge durch den Patienten mit Hilfe des Therapeuten ist das Hauptanliegen und das Ziel echter Existenzanalyse!

Warum waltet hier eine Paradoxie? Die Grundrichtung nach außen - in die Welt - ist die Transzendenz des Daseins. Die Existenzanalyse (so bei Heideg-

ger) versteht diese Bewegung nicht in dem Sinne, eines guten Tages lasse das Dasein sich selbst hinter sich zurück, und so lange und so weit es sich transzendieren kann - ein Sichverlassen also - zugunsten der Welt, sondern: indem das Dasein da ist - in der Welt, weil es in die Welt geht, und es geht wie krank oder gesund immer in die Welt, kommt es zu sich selbst. Das-in-der-Welt-Sein, das In-die-Welt-Gehen, die Offenheit zur Welt ist kein Privileg des gesunden, freien, entwickelten Menschen. Kranke sind auch zur Welt offen, aber ihre Welt ist kleiner, dunkler, beängstigender als die der gesunden.

Zusammenfassend:

Bei den Existenzanalytikern geht alles nicht so einfach wie bei Psychotherapeuten anderer Richtungen. Für sie läuft alles glatt im Bereich der Theorie, aber der Schritt von der Theorie zur Praxis ist schwer: zu den Sachen, Handeln, Operieren! Der Übergang von der Theorie zur Praxis wird durch Überzeugungen, echte Vorurteile, erschwert und gehemmt, die nach jahrhunderterlanger Geschichte bis heute Anspruch auf Geltung erheben. Ein überall - besonders in wissenschaftlichen Kreisen - zu hörendes Vorurteil lautet: die Sachverständigen in Sachen Erfahrung - der Empirie - auch der Erfahrung des Lebens, sind die empirischen Wissenschaften, unter denen vielleicht an erster Stelle die Psychologie steht. Die empirische Wissenschaft wird dann zum Modell für jedes Erfahrungswissen.

Nehmen wir nun das Modell der empirischen Wissenschaft, dann ist die Existenzanalyse viel näher, hautnah, am nächsten der Erfahrung, näher als die empirische Psychologie. Ist dem so, dann braucht die Existenzanalyse, auf der Suche nach einer therapeutischen Methode, den Boden der Erfahrung, der reinen Erfahrung des Lebens - nicht zu verlassen. Das Verlassen der bloßen Erfahrung bringt sofort eine Psychologisierung der Existenzanalyse mit sich. Die Gefahr der Psychologisierung liegt einfach darin, daß wir Existenzanalytiker die Phänomene bei unseren Patienten "umgekehrt" lesen als auf dem Papier, in den Büchern, mit denen wir die Theorie der Existenz erworben haben. Der große Glaube der Psychologie besteht in der Behauptung, menschliches Leben, wie das Leben anderer Wesen, "fange" mit einer "Wirkung", Eindruck, Stimulus der äußeren Welt auf das Lebendige an. Diesem Anfang folge die Antwort - wieder eine Wirkung - des Lebendigen, also die Wechselwirkung zwischen ihm und der Welt, usw. Was wir aus den Büchern der Existenzphilosophen gelernt haben, ist ganz anders: die Welt - das andere, die Dinge mit denen wir umgehen - "wirkt" auf uns gar nicht, weil die Welt wir selbst sind, indem wir zu ihr offen, da in der Welt sind. Dürfen wir hoffen, daß die Anwendung der PEA eine gute Hilfe für das weitere, tiefere Verständnis dieser einfachen Wahrheit ist?

Meines Erachtens bewegt sich das Programm Längles auf einem Mittelweg zwischen der Existenzanalyse bzw. der Logotherapie (im Sinne Frankls) und einer psychologischen Analyse. Ist es mehr psychologisch als existenzanalytisch? Unsere Werturteile sind von Beruf, von der Ausbildung und nicht zuletzt von eigener Sensibilität stark bedingt. Verhaltensforscher werden vielleicht in diesem Programm zu viel "Philosophie" versteckt sehen. Dieses Programm - so meint auch der Verfasser - "stellt naturgemäß einen Rahmen für Psychotherapie überhaupt dar und könnte eine Struktur für psychotherapeutisches Vorgehen weitgehend unabhängig von schulenspezifischen Ausrichtungen bilden". Schon gut, aber Längle - und wir alle mit ihm - sind immer noch das Programm einer praktisch-therapeutischen Methode schuldig, das exklusiv der Eigenartigkeit und dem Anliegen der Existenzanalyse gerecht wird.

In der Tat sind die 3 Momente des von Längles Dreieckschema - empfangender, stellungnehmender, antwortender - bei jeder Psychotherapieschule zu finden. Dank dieser Gemeinsprache kann sich die Existenzanalyse - mit Hilfe der PEA - in rasche, glatte Kommunikation mit anderen Psychotherapieausrichtungen setzen. Nun die Konfrontation und Kommunikation unter den Ungleichen ist wertvoller als die unter den Gleichen. Merkwürdigerweise ist das Spezifische, das inhaltlich Eigene der Existenzanalyse der Nährboden, der Grund aus dem die verschiedenen Therapierichtungen entwachsen sind.

Jede Schule hat ihre Größe in dem Maße erreicht, als sie diesem Boden den Rücken kehren konnte.

Dieser Umstand ist dem Scharfblick Längles nicht entgangen. Am Schluß seiner Abhandlung stellte er die Frage: "Ist die Existenzanalyse so grundlegend in ihrer Konzeption, daß sie vor der Aufspaltung der Psychotherapien in die unterschiedlichen Schwerpunkte anzusiedeln ist?" Ich möchte gerne ohne jeden Vorbehalt die Frage beantworten: Ja. Weil es so ist, darf man in der existenzanalytischen Therapie Methoden und Techniken unterschiedlicher Herkunft anwenden. Alle diese Methoden aber sind in der Therapiestunde nur Hilfsmittel, sie müssen "peripherisch" um die Existenzanalyse als solche angesiedelt sein.

Meinerseits wage ich trotzdem die Frage zu stellen, wie wäre es, wenn man die Bezeichnung "personale" einfach fallen läßt? Alles bliebe in bester Ordnung und die Sache wäre jeder Zweideutigkeit und Konfusion enthoben. Darüber hinaus, warum soll die praktisch-therapeutische Methode der Existenzanalyse anders heißen, als eben Existenzanalyse?

* Die Zitate beziehen sich alle auf die gleichnamige Abhandlung von A. Längle in: Tagungsbericht 1 und 2/1991 der GLE, erscheint Anfang Juni 1993).

Prof. Nolberto A. Espinosa, Philosoph, Mendoza/Argentinien.

EMPIRISCHE UNTERSUCHUNGEN ZUR EXISTENZ-SKALA

von Tamara Kohlhofer

Im Rahmen meiner Diplomarbeit: "Schizophrene - ätiologische Erklärungsmodelle. Überprüfung der existenziellen Dimension", wurde die Existenz-Skala zum ersten Mal psychotischen Menschen vorgegeben. Es wurden bis dato sehr wenige Untersuchungen, die die Existenzanalyse als theoretische Grundlage haben, mit Psychotikern durchgeführt. Der Einsatz der personalen Ressourcen wie Selbstdistanzierung, Selbsttranszendenz, Freiheit und Verantwortung sollte bei Schizophrenen überprüft werden.

Die Existenz-Skala wurde in einer Testbatterie psychotischen Patienten vorgegeben. Die Stichprobe bestand aus 105 Personen, die in stationärer (72 Patienten) oder ambulanter (33 Patienten) Behandlung standen. Die Versuchspersonen waren zwischen 20 und 74 Jahre alt. Die Patienten wurden alle nach dem ICD-9 diagnostiziert (295,0; 295,1; 295,3; 295,6; 295,7).

Der existenzanalytische Test differenziert gut zwischen Gesunden und Kranken. Das konnte schon in der Dissertation von C. Orgler gesehen werden. Jedoch differenziert er auch sehr gut innerhalb von Krankheitsbildern.

Bei einem Gruppenvergleich zwischen Normstichprobe (von C. Orgler) und schizophrenen/schizoaffektiven Patienten zeigt sich, daß die Patientengruppe alle vier noetische Bereiche schlecht ausgebildet hat. Die Ergebnisse sind am 1% Niveau signifikant. Die Bereiche Selbstdistanzierung und Selbsttranszendenz differenzieren zwischen den beiden Stichproben am stärksten, danach folgen Verantwortung und Freiheit.

Bei der Trennung in schizophrene - schizoaffektive Patienten zeigt sich folgendes Bild:

Alle vier Dimensionen sind signifikant auf dem 5% Niveau. Schizophrene Patienten können ihre personalen Fähigkeiten schlechter einsetzen als schizoaffektive. Der größte Unterschied besteht in der Selbsttranszendenz und der Freiheit.

Bei der Unterteilung in ambulante - stationäre Patienten sieht man, daß stationäre Patienten ihre personalen Ressourcen weniger einsetzen als ambulante. Auch hier ergibt sich in allen vier Bereichen ein am 5% Niveau signifikanter Unterschied.

Weiters ist zu beobachten, daß ältere Menschen ihre personalen Fähigkeiten besser einsetzen können als jüngere Patienten.

Bei den Trennschärfe-Berechnungen zeigen sich für diese Stichprobe (N=105) relativ hohe Werte. Bei den vier noetischen Bereichen: Selbstdistanzierung, Selbsttranszendenz, Freiheit und Verantwortung liegen die höchsten r-Werte bei 0.60.

FORUM

Im FORUM bringen wir Leserbriefe, sowie Kurzbeiträge zu den jeweiligen Leitthemen des Bulletins. Wir freuen uns über Meinungsvielfalt und eine lebendige Diskussion. Wir denken, daß auch das vorliegende Heft noch zur weiteren Diskussion anregt und sind schon gespannt auf die hoffentlich zahlreichen Zuschriften...(Einsendeschluß: ?

DIE "STIMMIGKEIT" DER FRANKLSCHEN PERSONLEHRE

Replik auf Claudia Schneiders "Anmerkungen zur Personlehre bei V.E. Frankl" (Bull 1/93)

Prof. Dr. Karl Dienelt, Wien:

Für Claudia Schneider ist die praktische Bedeutung der Franklschen Personlehre "unumstritten". Trotzdem plagt sie die Frage, inwieweit seine Anthropologie in sich "stimmig" ist. Grund dazu ist für sie ein angeblich darin zu beobachtender "Ekklektizismus". Frankl "hüpfte", wie sie sich ausdrückt, "recht leger durch die Geistesgeschichte." (S. 3) Daß es kein "Lehrbuch" der Existenzanalyse gebe, sondern Mengen von Büchern, die jeweils mehrere Vorträge enthalten, erkläre sich daraus, daß Frankl kein Gelehrter sei.

Auf der Grundlage des umfangreichen Textmaterials der Schriften Frankls deren Grundkonzeption voll und ganz zu erfassen, dazu bedarf es allerdings zugebenermaßen eines eingehenden Bemühens und vor allem eines ausreichenden Begriffsverständnisses. Die recht kurzschlüssigen Enuntiationen Schneiders könnten den Beweis dafür liefern, daß das Fehlen eines "Lehrbuches" bzw. Kompendiums der Logotherapie und Existenzanalyse zu beklagen ist.

1. Die Selbst-Transzendenz

Person ist auch für Claudia Schneider untrennbar mit "Existenz" und "Selbst-Transzendenz" abzuhandeln. Wenn man in fast jedem Beitrag Frankls von Selbsttranszendenz hört, so müsse man sich wundern, daß er z.B. in den Ausführungen über die "Zehn Thesen der Person" (Frankl, 1982, S. 108-118) dieses Wort überhaupt nicht verwendet. Gerade diese Thesen aber macht Schneider zum Kernstück ihrer Argumentation.

Schneider hebt aus den Thesen den Punkt 8 heraus, um zu zeigen, was Frankl unter "Selbsttranszendenz" versteht (obwohl, wie gesagt, das Wort gar nicht vorkommt). Der Mensch entscheide sich nach Frankl für sein Sein oder dagegen, insofern sei Person existentiell. "Existieren" bedeutet nach Frankl: "aus sich selbst heraus- und sich selbst gegenüberzutreten." (S. 3) Was aber an dieser Stelle der Thesen wirklich gemeint ist, wird aus der Fortset-

zung erkennbar: "und sich selbst gegenüber tritt der Mensch insofern, als er qua geistige Person sich selbst qua psychophysischem Organismus gegenübertritt. Dieses Sich-Distanzieren von sich selbst qua psychophysischem Organismus konstituiert die geistige Person überhaupt erst als solche, als geistige". Hier ist, wie leicht verständlich ist, das Wort "Selbsttranszendenz" nicht erwähnt, weil es eben gar nicht um "Selbsttranszendenz" geht, sondern um "Selbst-Distanzierung". Frankl deutet damit die "Dynamik" der geistigen Person an, die die Einheit und Ganzheit der drei "Seinsschichten" stiftet, gründet und gewährleistet. So heißt es auch in der vorangehenden These 7: "innerhalb dieser Einheit und Ganzheit 'setzt' sich das Geistige im Menschen mit dem Leiblichen und Seelischen 'auseinander'." (Frankl, 1982, S. 115) Mit Rolf Kühn könnte auch, logotherapeutisch gesprochen, im Hinblick auf diese Problematik formuliert werden, "wie Sein zum Geist wird, das esse zur eigenständig 'noogenen' Dimension, die sich dann wertorientierend und -entscheidend auf die übrigen Bereiche des Materiell-Biologischen, des Psychisch-Sozialen und Transzendental-Schöpferischen zurückbezieht." (Kühn, 1991, S. 6)

Während nun Schneider an der bisher herangezogenen Stelle das Wort "Selbsttranszendenz" vermißt, glaubt sie in der These Nr. 10 eine Verwechslung orten zu können. Hier heißt es nämlich: "Der Mensch ist auch nur Mensch in dem Maße, als er sich von der Transzendenz her versteht, - er ist auch nur Person in dem Maße, als er von ihr her personiert wird: durchtönt und durchklungen vom Anruf der Transzendenz. Diesen Anruf der Transzendenz hört er ab im Gewissen." (Frankl, a.a.O., S. 117) Transzendenz meine hier Gott, wie aus dem weiteren Text hervorgehe, und dies sei nicht zu verwechseln mit "Transzendenz der Existenz, wie sie ja Frankl selbst verstehe, und zwar nach der Zitierung Schneiders an einer schwer auffindbaren Stelle, nämlich als "Selbsttranszendenz", nämlich als "die Transzendenz der Existenz, das Auf-etwas-hingeordnet-Sein des Menschen." (Frankl, 1972, S. 89) Lassen wir aber auch

FORUM

noch die restlichen Worte der These Nr. 10 folgen: "Die Logotherapie muß sich also," und ich zitiere im Gegensatz zu Schneider vollständig, "diesseits des Offenbarungsglaubens bewegen und die Sinnfrage diesseits der Aufgabelung einerseits in die theistische und andererseits in die atheistische Weltanschauung beantworten. Wenn sie solcherart das Phänomen der Gläubigkeit nicht als ein Glauben an Gott, sondern als den umfassenderen Sinn glauben auffaßt, dann ist es durchaus legitim, wenn sie sich mit dem Phänomen des Glaubens befaßt beschäftigt. Sie hält es dann eben mit Albert Einstein, nach dem die Frage nach dem Sinn des Lebens stellen religiös sein heißt." (Frankl, 1982, S. 117)

Man sollte nicht aus den Augen verlieren, daß die Logotherapie eine "Sinn-Lehre" ist. "Die Logotherapie hat es," stellt Frankl eindeutig fest, "mit dem konkreten Sinn konkreter Situationen zu tun, in die jeweils eine konkrete Person hineingestellt ist. Die Logo-Theorie jedoch gibt sich nicht nur mit dem Willen zu einem letzten Sinn. Im Rahmen einer phänomenologischen Analyse stellt sich heraus: Je umfassender der Sinn ist, um so weniger faßlich ist er. Wo es gar um den letzten Sinn geht, entzieht er sich zumindest einem bloßen intellektuellen Zugriff vollends. Was un-wiß-bar ist, braucht aber nicht unglaublich zu sein. Angesichts der Frage, ob alles einen, wenn auch verborgenen, Sinn hat oder aber die Welt ein einziger großer Unsinn ist, muß das Wissen das Feld räumen - es ist der Glaube, der da zu einer Entscheidung aufgerufen ist." (Frankl, 1987, S. 280) Hier geht es um das, was Frankl die "Über-Sinn" genannt hat. Die existentiell bedeutungsvolle "Sinnfrage", wie sie in der Logotherapie Frankls dargestellt wird, kann nur im Rahmen der schon aufgezeigten Dimensionalität des Menschseins begriffen werden. Wenn es heißt, "auf der Suche nach Sinn leitet den Menschen das Gewissen", das Gewissen sei ein "Sinn-Organ", das sich definieren lasse "als die Fähigkeit, Sinn gestalten in konkreten Lebenssituationen zu perzipieren" (Frankl, 1982, S. 26), dann ist damit ein menschliches "Urphänomen" gemeint, das zwar seine Wurzel in der "unbewußten Geistigkeit" hat, in einem "prälogischen Seinsverständnis" (Frankl), das aber dennoch durchaus psychologisch faßbar erscheint, nämlich auf Grund dessen, was Frankl den "Willen zum Sinn" nennt, der auf ein Gestalterfassen hinausläuft. Was Frankl mit dem motivationstheoretischen Konzept eines Willens zum Sinn zu umreißen pflegt, ist eben jener Aspekt der Selbsttranszendenz, jener anthropologisch grundlegende Tatbestand, "daß der Mensch über sich selbst hinaus nach einem Sinn langt, den zu erfüllen - und zunächst einmal überhaupt zu entdecken - es gilt." (Frankl, 1982, S. 17).

2. Das existenzphilosophische Korrektiv

Die Schwierigkeit mit Frankls Personlehre liegt nach Claudia Schneider in seiner Auslegung des Existenz-Begriffs. Einerseits "bediene" er sich, was die unbewußte Geistigkeit betrifft, des Gedankenguts der Scholastik, andererseits stamme das, was er über die Existenz aussagt, aus der Tradition der Existenzphilosophie. Da der Personbegriff in der Geschichte der Theologie selbst sehr unterschiedliche Wege gegangen sei und man in der Existenzphilosophie Heidegger und Jaspers auch gut unterscheiden könne, sei nicht zu erwarten, daß aus einem solchen Ekklektizismus gültige Eindeutigkeit zu gewinnen sei.

Die Unterscheidung von Heidegger und Jaspers fällt bei Schneider durchaus treffend aus. "Existenz bedeutet bei Heidegger ek-sistieren, d.h. Hinausstehen aus sich selbst, Hinausstehen in das immer schon verstandene Sein." Und noch etwas Wichtiges fügt sie hinzu: "Das Sein bestimmt sich aus sich selbst und ist das eigentliche Subjekt. Der Mensch verliert bei Heidegger seine zentrale Position." Heidegger nenne den Menschen "Ort des Verstehens", indem der Mensch darin verbleibe, und dadurch "eigentliches Dasein" wird, mache er sich die Faktizität zu eigen. Das heiße bei Heidegger: Existenz. Für Jaspers hingegen sei Existenz das "Selbstsein". "Nur im Sprung aus der Verzweiflung zum ergriffenen Selbstsein, im Sprung 'zu mir als Freiheit', geschieht die Übernahme der Existenz, die aber nach Jaspers, im Gegensatz zu Heidegger, ohne Transzendenz (Gott) nicht denkbar ist." (S. 5)

Schneider versteigt sich nun nach dieser Gegenüberstellung der beiden Existenzphilosophen zu der Behauptung: "Bei Frankl wird aus dem 'Hinausstehen' bei Heidegger und dem 'Sprung' bei Jaspers ein 'Gegenübertreten'".

Abgesehen davon, daß hier nochmals mit dem völlig unzutreffenden Hinweis argumentiert wird, Existieren heiße bei Frankl "aus sich selbst heraus- und sich selbstgegenüberzutreten" (vgl. oben), wird die sehr eindeutige Auseinandersetzung Frankls mit Heidegger und Jaspers unterschlagen.

Es erscheint daher angezeigt, die Aufmerksamkeit auf die Ausführungen Frankls über "Logos und Existenz" zu lenken, in denen es um die als Logotherapie bezeichnete psychotherapeutische Behandlungsmethode sowie die "Existenzanalyse" genannte anthropologische Forschungsrichtung als um zwei Angelpunkte und damit um ihren inneren Zusammenhang geht (vgl. Frankl, 1982, S. 83ff.)

Der Existenzphilosophie sagt man nach, meint Frankl, daß es sich bei ihr, im besonderen beim Existentialismus, um einen Subjektivismus, handle. Im Mittelpunkt stehe die Entscheidung, ohne daß nach dem Wofür und Wogegen gefragt würde. Die Rede sei von der Freiheit, aber nicht von dem, wozu der Mensch frei sei, also von der Freiheit zur Verantwortung. "Verantwortlich ist der Mensch nun für die

FORUM

Erfüllung und Verwirklichung von Sinn und Werten, und hierin erblicken wir das objektive Korrelat aller Entscheidung und Freiheit: in einer objektiv geistigen Welt des Sinns und der Werte - im Logos." (Frankl a.a.O., 83f.)

"Wo es jedoch nicht um Entscheidung geht", so führt Frankl weiter aus, "sondern um Erkenntnis, nicht um das Dezisive, sondern um das Kognitive, nicht um Verantwortung und Freiheit, sondern um Wahrheit, dort spricht etwa Heidegger davon, daß das Sein offenbar und unverborgensei, aber ohne die Frage zu stellen, vor wem es unverborgensei. Nun, nach Jaspers'ist die Aufgabe des Geistes, das Wahre offenbar werden ...zu lassen'. Fehlte, wie wir gesehen haben, in dezisiver Beziehung das objektive Korrelat, so mangelt, wie sich nunmehr zeigt, in kognitiver Beziehung das subjektive Korrelat; denn es bedarf allemal einer subjektiv geistigen Anstrengung, um die Wahrheit zu finden. Offenbar und unverborgensei das Sein erst dann, wenn ich mich ihm zuwende und hingebe, und diese Hingabe hat mit Liebe zu tun." (Frankl, a.a.O., S. 84 f.)

Für Frankl ergibt sich der Sachverhalt, "daß es die Bezugnahme einerseits auf den Logos ist und andererseits auf die Liebe, deren die Existenzphilosophie so sehr ermangelt." Sofern die von Frankl entworfene Existenzanalyse versucht, "das objektive Korrelat des Entscheidens und das subjektive Korrelat des Erkennens mitzubersichtigen, vermag sie vielleicht dem Existenzialismus gegenüber ein Korrektiv zu bieten." (Frankl, a.a.O., S. 85)

Nichtsdestoweniger haben wir es aber mit der polemischen Bemerkung Schneiders zu tun, daß es Frankl selten gelinge "die philosophischen Versatzstücke bruchlos zusammenzufügen." Manchmal verstoße er gegen die ursprüngliche Intention der verwendeten Begriffe. So stehe z.B. Heidegger in striktem Gegensatz zur Subjekt- und Bewußtseinsphilosophie. Und da taucht dann wieder, um Frankls anthropologischen Sündenfall zu dokumentieren, jener Vorwurf auf: "Existieren heißt bei Frankl aus sich selbst heraus- und sich selbst gegenüberzutreten." Hier sei nicht Existenz charakterisiert., sondern der Akt der Reflektion, in dem sich das Subjekt kontituieren (S. 5). Und das ist sogar in gewisser Hinsicht richtig, nur darf man in dieser "Reflektion" nicht eine "transzendente Subjektconstitution" (Schneider) sehen, also eine "Selbsttranszendenz", die man Frankl in der Interpretation der These Nr. 8, wie schon erwähnt, unterschoben hat. In Wirklichkeit ist dort von der "Auseinandersetzung" des Geistigen im Menschen mit dem Leiblichen und Seelischen die Rede. Damit ist das gemeint, was Frankl

(1982, S. 115) den "noo-psychischen Antagonismus" genannt hat. Mit Recht hält er aber an dem Begriff der "Selbsttranszendenz" fest, wenn er sagt: "Der Gesamtbereich des von geistigen Akten jeweils Angepeilten ist identisch mit der Welt, von der die Existenzphilosophen nicht müde werden, zu beteuern, daß sie menschliches Dasein, eben im Sinne von 'In-der-Welt-Sein', als dessen Horizont immer schon umfaßt" (Frankl 1982, 220)

Was die Differenz zwischen Heidegger und Frankl betrifft, sind die Hinweise von besonderer Bedeutung, die George Kovacs in seinem, übrigens im Bulletin (2/1992, 17 ff.) rezensierten Buch liefert. Unter anderem wird hier hervorgehoben, daß bei Heidegger die Entfaltung konkreter personaler Bezüge weitgehend unterbleibt. Ganz entscheidend ist aber, wie der Rezensent (der Philosoph Helmut Vetter) betont, daß Kovacs eine Ursache dieses Versäumnisses in Heideggers Verkennung der positiven Leistung der Psychologie erblickt.

Es dürfte klargeworden sein, inwiefern bzw. inwieweit Frankls Personlehre von der Existenzphilosophie "lebt". Schneider sieht sich aber, um zum Schluß in aller Kürze auch noch auf den letzten Streitpunkt zu sprechen zu kommen, veranlaßt, weitschweifig dem Personbegriff in der Geschichte der Theologie nachzugehen, um damit die "Mißverständnisse" erklärbar erscheinen zu lassen. Es hätte genügt, einen Blick in die Schrift Rolf Kühns (Sinn-Sein-Sollen), oder noch einfacher, wieder in das Bulletin (3/1991, S. 12 ff.) zu werfen, wo sich deren Rezension befindet. Kühn beschäftigt sich ziemlich ausführlich mit dem "geistig philosophischen frühen Mentor Viktor E. Frankls", mit Rudolf Allers, einem Mann, der nicht nur ein ausgebildeter Naturwissenschaftler, sondern auch ein bedeutender Kommentator von Schriften des Anselm von Canterbury und Thomas von Aquin war. Es wird in der Studie ersichtlich, daß die von Allers aufgezeigte, "Grenzsituation des Erkennens bereits im wesentlichen die spätere Frankl'sche Bestimmung der Sinnfindung an der Nahtstelle von Übersinnlichem und Über-Sinn (umreißt), "also dort, wo die personale Transzendenz der welthaften Bedingtheiten sich konfrontiert sieht mit einem absolut personalen Sinn". (Kühn 1991, 109)

Literatur:

FRANKL V.E. (1972) Ärztliche Seelsorge. München: Kindler, Neuausgabe der 8. Auflage

FRANKL V.E. (1982) Der Wille zum Sinn. Bern-Stuttgart-Wien: Huber

FRANKL V.E. (1987) Logotherapie und Existenzanalyse. München-Zürich: Piper

*

KÜHN R. (1991) Sinn-Sein-Sollen. Cuxhaven: Junghans

FORUM

KURZSCHLUSS? EINE STELLUNGNAHME ZUR REPLIK VON PROF. KARL DIENELT

Claudia Schneider, Wien:

Ich habe mich entschlossen, eine Antwort auf die Replik von Karl Dienelt an dieser Stelle zu formulieren, da es mir, auch in meiner Funktion als Redakteurin des Bulletin, vor allem aber als Autorin, ein Anliegen ist, seine Auseinandersetzung mit meinem Beitrag positiv zu nützen und meinen Standpunkt nochmals zu verdeutlichen: Meine Intention war es, im Rahmen einer Abschlusarbeit, deren gekürzte Fassung der oben beklagte Artikel darstellt, über mir widersprüchlich Erscheinendes nachzudenken, ohne den Anspruch selber auch gleich Lösungen anbieten zu können. Offenbar sind jedoch meine "Denkbewegungen", zumal, wenn sie noch mit einer gewissen Formulierungsfreude einhergehen, nicht klar genug vermittelt. Ich will nicht auf alle Mißverständnisse näher eingehen (man kann ja in meinem Artikel nachlesen und wird feststellen, wo ich z.B. mißverständlich zitiert worden bin), möchte aber zur Themenwahl etwas sagen: Ich habe mich mit Frankls Personbegriff deshalb so ausführlich auseinandergesetzt, weil A. Längles " Personale Existenzanalyse" in ihrer Bezeichnung für mich nicht nachvollziehbar ist, er aber keine eigenständige Herleitung seines Begriffsverständnisses von "Person" und "Existenz" gibt, sondern sie als methodisch-praktische Ausformung der Existenzanalyse auf Frankl zurückbezieht. Daß Frankl sich von Heidegger durchaus auch abgrenzt geht aus der gekürzten Fassung meiner Anmerkungen nicht hervor, Karl Dienelt hat Recht das klarzustellen. Ebenso fehlt aber auch die Darstellung Frankls` Auseinandersetzung mit der Dialogphilosophie, es fehlt überhaupt so manches, und es ist sicher einiges ungeschickt formuliert. Die Polemik, Frankls Heideggerrezeption betreffend stammt aber nicht von mir, sondern von G. Arlt (vgl. Bulletin 1/ 93, S. 5 unten). Das hat Dienelt übersehen. (Daß ein Philosoph, der über weitaus größere Kompetenz verfügt als ich, diesen Eindruck von Frankls Auffassung haben kann, beweist eigentlich nur, wie notwendig eine einheitliche Darstellung wäre.)

Die Unstimmigkeit in der Personlehre - und ich bleibe dabei - ist natürlich nicht im Ekklektizismus zu suchen, sondern spiegelt eine weitaus größere Problematik wieder, eine in der Geistesgeschichte ungelöste Problematik, deren Wurzeln in der Theologie zu suchen ist, was ich versucht habe ein bißchen zu skizzieren. Meine Kritik galt hier vor allem der falschen Herleitung von existieren, die mir als "aus einem anderen heraus in sich selbst sein, der Substanz nach aus einem anderen sein" wesentlich stimmiger scheint, als in der Überset-

zung von: "Aus sich selbst heraustreten - sich selbst gegenübertreten können" ... hieraus leitet sich dann, wie Sie bemerkten, die Selbstdistanzierungsfähigkeit als Voraussetzung zur Selbst-transzendenz ab. Im ersteren Modell umgreift die Dynamik der Gegenbezüglichkeit beides, die Selbstdistanzierung und die Selbsttranszendenz, in der Ur-Beziehung, wie das dann später auch die Dialogphilosophie mit Buber, Ebner, Rosenzweig dargestellt hat: Von Gott her stehen wir in uns selbst, wir existieren in Gott, mit anderen Worten: Wir bestehen von einem anderen her und auf es hin. Frankls Existenzbegriff ist unklar, aber nicht das wollte ich zeigen, sondern, daß Frankl "eigentliche Existenz" (vgl. Bulletin 1, 1993, S. 4), d.h. Person-, d.h. Mensch-Sein, in dieser Ur-Beziehung begründet weiß, seine Logotherapie und Existenzanalyse aber diese Verbundenheit wieder auseinandernimmt um sie philosophisch zu verbrämen. Ist das heutzutage, wo auch in der akademischen Welt vom "Ende der Philosophie" gesprochen wird, eine sogenannte "transpersonale Psychologie" (hier wäre der Begriff "personal" noch zu hinterfragen) bereits an der Universität gelehrt wird, noch richtig? Müßte nicht die Ausrichtung in der Weiterentwicklung von Existenzanalyse so festgelegt werden, daß Frankls , für mich, wichtigster Beitrag, nämlich die Feststellung einer neurotischen Fehlentwicklung aufgrund fehlenden Transzendenzbezugs, verdrängter Gottesbeziehung, grundsätzlich in jeder Therapie berücksichtigt wird? Nicht als Missionierung, sondern als Folge eines recht verstandenen Zusammenhangs von Personalität und Logos, als Perspektive hinsichtlich dessen, was Heilung im Sinn echter Begegnungsfähigkeit bedeuten könnte. Wenn die TherapeutInnen ihren KlientInnen selbst als Person begegnen, dann ist jede Begegnung zwischen ihnen, die in solchem Geist geschieht, heilsam. Sie suchen -gemeinsam- dann zunächst nicht nach einem Sinn in der konkreten Situation (Welt), sondern suchen danach, den Grund zu erfahren , auf dem sich dann, wenn er nicht verlassen wird, (bildlich gesprochen) die jeweiligen konkreten Weltsituationen ihnen zur Wahrnehmung, Bewertung, Entscheidung vorgegeben, präsentieren. Die solcherart getroffene Entscheidung, immer noch in diesem Grund verwurzelt, oder anders ausgedrückt: in der Liebe fest gegründet, getroffen, kann eine in Freiheit getroffene Entscheidung, eine sinnvolle Entscheidung, genannt werden. So gesehen ist Personalität für mich ein Mysterium.

Als Richtung der therapeutischen Arbeit wäre damit das zur- Ruhe- kommen- Können, das in- den- Urgrund - absinken - Können eine Voraussetzung dafür, daß sich Personales zeigt. Erst im Schweigen kann das Wort dazwischen vernommen werden. Erst nachdem dieses Wort aufgenommen worden ist, spreche ich, wenn ich spreche, persönlich. Andern-

FORUM

falls ist das, was ich spreche (auch als Handlung im weiteren Sinn verstanden) egohafte Selbstbehauptung (vgl. Bulletin 1, 1993, S. 6 f.) Wir alle fallen immer wieder in diese Haltung zurück, aus der wir aus eigener Kraft, ohne das Angesprochensein aus dem Mysterium der Personalität, nicht herausfinden. In sofern ist die Ur-Liebesbeziehung, die Gottesbeziehung, in der wir alle immer schon stehen, da wir von diesem ganz anderen her Geliebte sind, Voraussetzung jeglicher Personalität.

P.S.: Die Unvollständigkeit des Zitates in meinem Artikel (vgl. Dienelt) ist lediglich darauf zurückzuführen, daß beim allerletzten Computerdurchgang, wo etwas ganz anderes korrigiert worden war, unerfindlicherweise eine ganze Zeile gelöscht wurde. Als Redakteurin trage ich dafür die Verantwortung und bitte um Verständnis.

*

"DAS DEUTSCHE ALS MÄNNERSPRACHE" (1) oder "VOM AUSDRUCK EINES EINDRUCKS" oder "SIND FRAUEN (IN DER GLE) AUCH GEMEINT?"

Anmerkungen zur Tagung der GLE in Alt Lengbach, März 1993

Anlässlich der GLE Tagung in Alt Lengbach stellte sich Dipl. Soz. paed. Birgitta Rennefeld, Wien: erneut die Frage nach dem Gebrauch von Sprache innerhalb der Existenzanalyse und ihrer Öffentlichkeit. Wo stehen wir eigentlich als Psychotherapieschule - und wo kommen wir denn hin -, wenn gerade innerhalb der Existenzanalyse mit ihrem Streben nach einem sorgfältigen und achtsamen Umgang mit Sprache, die maskuline Personenbezeichnung in gesprochenen und geschriebenen Texten **gleich-gültig** ist für die weibliche Person? sind Frauen auch gemeint, wenn von Ärzten, Therapeuten, Patienten, Logotherapeuten, Existenzanalyti-

kern etc. die Rede ist oder kommt hier der männliche Mensch und sein (grammatikalisches) Geschlecht in seiner androzentrischen Welt zum Ausdruck?

Nun gilt für die Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse, was für Gesellschaft (von Gemeinschaft zu sprechen scheint mit hier verfehlt) global gilt: "Frauen sind mehr als die Hälfte" ... und doch ist ihre Existenz nicht (be)nennenswert? Der vorherrschende sexistische Sprachgebrauch zeugt von ihrer Diskiminierung und schreibt diese fort. Die Gleichwertigkeit der Geschlechter anzuerkennen, ernstzunehmen und zu dokumentieren bedeutet unter diesem Aspekt die Sensibilisierung des eigenen Sprachempfindens und die **Um-Stellung** hin zu nichtsexistischem Schreiben und Sprechen.

Natürlich (oder besser kultürlich?) erfordert die (sprachliche) Gleichbehandlung nicht nur eine veränderte Einstellung, sondern auch das übende Tun. Daß dies nicht leicht ist, ist verständlich - aber als geschulte LogotherapeutInnen und ExistenzanalytikerInnen wissen wir ja, daß es nicht immer leicht sein muß. Damit es aber nicht allzu schwer wird, ergeht mit diesem Brief eine Buchspende an die GLE, insbesondere an die Redaktion des Bulletins, mit dem tröstlichen Titel: "Übung macht die Meisterin. Richtlinien für einen nichtsexistischen Sprachgebrauch." (2)

Anschließend die Anfrage und die Bitte an die Lesenden, besonders an die weiblichen, um ihre schriftliche Stellungnahme zu dem **"gleichwertigen Sprachgebrauch"** innerhalb der (existenzanalytischen) Gesellschaft.

(1) So der Titel einer Veröffentlichung von Luise Pusch. Frankfurt a.M., 1985.

(2) Häberlin Susanna, Schmid Rachel, Wyss Eva Lia (Hg.): Netzwerk schreibender Frauen: Zürich, 1991.

KONTAKTADRESSEN DER GLE

Günter Funke, Seelingstraße 29, D - 1000 Berlin 19 (Tel.: 030/3226964)

Dr. Krizo Katinic, Kneza Borne 1, 41000 Zagreb, Kroatien (Tel.: 414839)

Dr. Christoph Kolbe, Borchersstraße 21, D - 3000 Hannover 71 (Tel.: 0511/5179000)

Univ.-Doz. Dr. Rolf Kühn, Widerholdstraße 14, D - 7700 Singen (Tel.: 077731/43380)

Dr. Heimo Langinvainio, Riihitie 3 A 1, SF - 00330 Helsinki 33

Dr. Helka Makkonen, Topeliusksenk. 35/11, SF - 00250 Helsinki 25 (Tel.: 417247)

Dr. Wilhelmine Popa, Unterratherstraße 44, D-4000 Düsseldorf 30 (Tel.: 0211/410292 oder 02102/470818 nach 20 Uhr)

Dr. Beda Wicki, Weststraße 87, CH - 6314 Unterägeri (Tel.: 042/725270)

Dr. Walter Winkhofer, Nymphenburgerstraße 139, D - 8000 München 19 (Tel.: 089/181713)

St. Dir. Wasiliki Winkhofer, Schleißheimerstraße 200, D - 8000 München 40 (Tel.: 089/3087471)

Dr. Christopher Simon Wurm, Chatham House, 124 Stephen Terrace, Gilberton SA 5081, Australien (Tel.: 08/3448838, FAX: 08/3448697)

Institut für Existenzanalyse und Logotherapie Graz, Neutorgasse 50, A - 8010 Graz (Tel.: 0316/815060)

BERICHTE

JAHRESTAGUNG DER GLE VOM 26. - 28. MÄRZ 1993 IN ALTLENGBACH / WIEN THEMA: PERSONALE EXISTENZANALYSE

Diese Tagung hatte zwei Besonderheiten. Sie war die letzte in einer Serie von Tagungen der GLE welche in Halbjahresschritten stattfand und sie ist gleichzeitig die erste nach welcher ein Jahr Tagungspause sein wird. Dies verdeutlicht wiederum das Ineinanderverwobensein von Ende und Anfang. Die zweite Besonderheit der Altlenbacher Tagung der GLE liegt in ihrem Schwerpunkt, dem Versuch ein Psychotherapiekonzept vorzustellen und zu diskutieren, welches auf den Grundthesen der Logotherapie und Existenzanalyse V.E. Frankls aufbaut, dieses aber beträchtlich weiterführt.

Dichtes Schneetreiben herrschte zu Beginn der Tagung wie auch an ihrem Ende. L. Tutsch (Tagungsleiterin) eröffnete die Tagung in treffender Art und Weise, indem sie vorwegnahm und formulierte, was dann wirklich passierte. Sie meinte, daß es die nächsten Tage einerseits um eine Standortbestimmung der therapeutischen Arbeit mit den Inhalten der EA & LT und deren Weiterentwicklungen geht und andererseits um das Diskutieren eines neuen Entwurfes.

Begonnen hat das ganze dann mit dem Entwurf. A. Längle stellte die Personale Existenzanalyse (PEA) als therapeutisches Konzept vor. Schon einige Zeit konnten regelmäßige Tagungsteilnehmer/innen dieses Konzept in seinen Teilen langsam werdend verfolgen. Erinnern Sie sich nur an den Vortrag von A. Längle im Europahaus in Wien (GLE Frühjahrstagung 1990), wo er mit dem Titel "Personale Existenzanalyse" den ersten Versuch machte der Existenzanalyse, wie sie von V. Frankl gedacht wurde, noch etwas mehr als bisher für die konkrete psychotherapeutische Arbeit abzugewinnen.

Längle begann mit der Weiterentwicklung in jenem Moment, wo er erkannte, daß er in Psychotherapien viel zu früh selbst intervenierte. Er erkannte, daß der Patient mehr Zeit und Raum braucht, um sich selbst zur Wirkung zu bringen. Sehr genau und ausführlich hat er damals schon die einzelnen Elemente der PEA beschrieben, und doch scheint es mir, als hätte ich vieles davon bei der Tagung in Altlenbach zum ersten Mal gehört. Offensichtlich konnte ich vieles davon erst verstehen, nachdem es in einen größeren Rahmen eingebaut war. Genau dies hat Längle diesmal sehr eindrucksvoll getan.

Längle formulierte den Grundsatz der PEA, ihre Indikation, ihre Voraussetzungen von Patienten- und

Therapeutenseite sowie den Therapiestil, welcher zur Anwendung der PEA notwendig erscheint. Weil hier nicht der richtige Platz ist, das ganze Referat inhaltlich nachzuvollziehen, wähle ich nur ein kleines Detail aus und verweise die Interessierten auf den demnächst erscheinenden Tagungsbericht (ein Doppelband zu den Tagungen in Innsbruck 1989 und Wien 1990, wo die PEA das erste Mal vorgestellt wurde).

Besonders die Ausführung der unterschiedlichen Therapiestile beim "Heben des Eindrucks", beim "Fördern der Stellungnahme" und beim "Beistehen im Ausdruck" sind von großer praktischer Relevanz. Heißt es in der ersten Phase (PEA 1 = "Heben des Eindrucks") mit einem aufmerksam, mitfühlenden Dabeisein sich beeindrucken zu lassen um zu einer Klarheit über den Eindruck zu gelangen, so geht es bei PEA 2 (= "Fördern der Stellungnahme") um Auseinandersetzung, Konfrontation mit Werten und Aufforderung zu erneuten Stellungnahmen. PEA 3 (= "Beistehen im Ausdruck") fordert vom Therapeuten das Abklopfen der Pläne des Patienten auf Realisierungsmöglichkeit und die Anleitung des Patienten zu Problemlösungen mit kreativen Methoden wie z.B. Rollenspielen, Brief schreiben und dergleichen.

Nach diesem Entwurf kam es auf der Tagung zur Standortbestimmung, welche von W. Winklhofer begonnen wurde mit einer Unterscheidung zwischen der Therapie von Neurotikern und Psychotikern. Bei ersteren erscheint ihm die Deskription sehr wichtig, welche durch das gezielte Einsetzen von averbalen Methoden ergänzt werden kann. Mit Psychotikern ist vieles schwieriger. Stellungnahmen scheinen kaum möglich zu sein und Stellungnahme wird fast nie vollzogen. In der Therapie gelingt dennoch immer wieder das Beisein. Das Verstehen gelingt kaum.

Für L. Tutsch lieferte das Referat von Längle eine Art "Gebrauchsanweisung der PEA". Als eine Art "existentielle Routenführung" wurde klarer, wo im therapeutischen Prozeß man sich genau befindet. Im einzelnen führt sie an, daß es bei der primären Emotion um Entmischung und Differenzierung geht und daß hier biographische Arbeit von großer Bedeutung ist. Auch sie betont den Einsatz von kreativen Methoden beim Heben der primären Emotion.

G. Funke sieht für sich dort einen Wendepunkt, wo er bemerkte, daß Sinnorientierung allein für Psychotherapie nicht ausreicht. Erst die Einsicht, daß jeder Mensch seine eigene Weise des in-der-Welt-Seins hat, brachte ihn weiter. Nach seiner Meinung ist das Aufspüren von bewußten Stellungnahmen gegen

etwas oder das Bewußtmachen von impliziten Stellungnahmen mit den dazugehörigen ersten Empfindungen wesentlich in der Psychotherapie. Dabei muß der Therapeut das Wechselspiel zwischen Empathie und Konfrontation beherrschen.

R. Kunert betonte in seinem Statement die Wichtigkeit des Einstimmens in die Lebensintentionalität eines frühen Antwortverhaltens, z.B. des Trotzes. Die Bejahung meinerseits, als jenem, der mit dem Trotz etwas von sich selbst schützt, öffnet den Weg zum "Sich-lassen-Können" und in der Folge zur Veränderung der Antworten.

B. Heitgers Erfahrungen mit Existenzanalytischer Therapie zeigen die große Bedeutung der Person und ihrer Freiheit für die Psychotherapie. Nicht die Pathologie, sondern die Person steht im Mittelpunkt. Zwei Forderungen sind ihr dabei wichtig. Zum ersten "genaues Hinschauen" und zum zweiten "Stellung nehmen". Genau dies ist aber für Menschen, die das Klagen gewohnt sind, nicht einfach zu begreifen und durchzuführen. Für den/die Therapeut/in ist es wichtig zu erspüren, wo der Patient steht, um dann ohne ihn zu überfordern das zum Thema werden zu lassen, was er braucht.

Ch. Kolbe mahnt zur Zurückhaltung mit zu schnellen oder zu vielen Vorschlägen in der Therapie. Auch beim Einsetzen von imaginativen Verfahren ist in diesem Zusammenhang Vorsicht geboten. Das Umgehen mit Interpretationen bzw. Deutungen in der EA-Therapie ist seiner Meinung nach durch das PEA-Schema wesentlich deutlicher geworden, indem es Zuordnungsmöglichkeiten zeigt, wo solche Interventionen angebracht sind (z.B. eher im PEA 2, wo es um das Heben und Fördern von Stellungnahmen geht).

Mit großer Spannung wurde der Sonntagvormittag erwartet. Erstmals wurden Referenten von anderen psychotherapeutischen Richtungen aufs Podium gebeten. G. Stumm (klientenzentrierte Gesprächspsychotherapie = GT) begann mit der Erläuterung einiger wesentlicher Begriffe der GT. Sehr bedeutsam ist zum Beispiel die organismische Erfahrung, welche jeder Mensch macht. Zwischen dieser und dem Bild, welches wir von uns haben, sollte die Diskrepanz möglichst klein sein - dann ist es möglich zur Kongruenz zu kommen (Kongruenz meint in etwa "authentisches Handeln"). Ziel all dieser Bestrebungen ist die Selbstaktualisierung - welche von Stumm als ein der Sinn-Suche ähnlicher Prozeß beschrieben wird. Im Einverständnis mit A. Längle scheint Stumm die GT in den Phasen "Heben des Eindrucks" und "Fördern der Stellungnahme" stärker zu sein als im "Beistehen beim Ausdruck".

Auf die Anfrage, ob das Konzept der "unbedingten Wertschätzung" des Klienten eigentlich realisierbar sei, meint Stumm, daß spätestens dann, wenn hier eine Störung auftritt (Wertschätzung durch den Therapeuten nicht oder nur schwer aufrecht zu halten) diese angesprochen werden muß.

Als Vertreter der Individualpsychologie begann W. Kretschmer seine Darstellung mit Adlers Credo, daß im Mittelpunkt der Therapie ein urteilendes und handelndes Subjekt steht. Jedem Menschen ist ein Streben nach Gemeinschaft (Gemeinschaftsgefühl) angeboren. Dieses wird aber immer wieder frustriert und der Mensch versucht in kompensatorischer Weise (daraus folgert das Konzept der Minderwertigkeit) oft auch mit falschen Mitteln dorthin zu gelangen. Das Person-Konzept wurde von Adler immer wieder als metaphysisch und "in einem anderen Stockwerk gelegen" (gehört nicht zur Psychologie) abgelehnt. A. Längle formulierte anschließend als grundsätzlichen Unterschied zur PEA, daß Adler eine finalistisch geprägte Konzeption vom Menschen vertrat, während die PEA prozeßhaft-dialogisch orientiert ist. Ihr geht es um das Bewegtsein und den authentischen Umgang damit. Sie setzt bei der Person an und will diese stärken, damit sie wieder auf die Welt zugehen kann.

R. Skolek (Analyse nach C.G. Jung) hob besonders die Bedeutung der Reihenfolge der 3 PEA Phasen hervor. Oftmals würden Patienten zu früh zu Stellungnahmen (PEA 2) verführt. Gerade wenn Übertragungsprozesse noch nicht geklärt wurden, kann es hier zu Schwierigkeiten kommen. (Beispiel: Hund aus Tierheim, wurde früher geschlagen - auch sehr positive Behandlung wird ihn nicht gleich von seinem ängstlich-aggressiven Verhaltensweisen abbringen - negative Übertragung auf neuen Herrn. Zu diesem Beispiel gab es einige Wortmeldungen: A. Längle: "Beispiel sehr schön - verweist auf die Ebene, wo sich Übertragung abspielt". U. Wirtz: "Jetzt ist die Übertragung schon auf den Hund gekommen". R. Kunert: "Wir wollen in der EA die Übertragung phänomenologisch heben".)

Als Besonderheit der Jung'schen Analyse fügt Skolek an, daß sie die Methode der Imagination und die Arbeit mit Träumen in allen drei Phasen der PEA anwendet (z.B. ist demnach sogar im Traum Probehandeln möglich).

Skolek brachte anschließend ein Fallbeispiel von einem gehemmten jungen Mann, der von einem Mann träumte (den er nicht mag), welcher einer Frau direkt auf die Beine schaut. Über Imagination wäre hier Anschluß zu finden an diesen Mann im Traum, der den Schatten des Patienten darstellt. Diese Vorgangsweise brachte Skolek Kritik von seiten U. Wirtz ein, welche feststellte, daß es sich hierbei wohl mehr um männlich-therapeutisches Denken als um jungianische Psychotherapie handeln könne. Ihrer Meinung nach komme es in diesem Fall eher darauf an, bei der Beziehungslosigkeit des Patienten und bei der Verobjektivierung des Frauenkörpers anzusetzen. Längle nahm das Beispiel kurz auf und meinte, daß die PEA hier bei den eigenen Stellungnahmen des Patienten ansetzen würde und mit den Fragen "Paßt das zu mir?", "Was halte ich davon,

wenn ich es tue?" eine integrierte Stellungnahme herausfordern könnte.

Den letzten Vortrag der Tagung beschreibe ich hier nicht inhaltlich, sondern formal. Vorweg mache ich eine Ausnahme und gebe den Beginn inhaltlich wieder. Christoph Kolbe meint, daß die PEA im wesentlichen eine "Programmatische Konzeption" ist und keine grundsätzliche Neuerung im Inhalt enthält. Sie legt ihr Gewicht auf das Erleben und Fühlen der Person. Die Betonung der EA liegt wesentlich stärker im Vollzug! (Ende der Ausnahme). Hervorragend stellt Kolbe dar, wie sich die PEA aus der EA & LT heraus entwickelt hat. Zu Beginn seines Vortrages stehen Fragen zum Verhältnis zwischen

EA und PEA (z.B.: "Aus welchem Hintergrund der EA kommt die PEA?"). Im Laufe des Referates beantwortet er diese Frage. Anschließend gibt er eine genaue Analyse des spezifisch Neuen an der PEA. Dann folgt eine prinzipielle Gegenüberstellung von PEA und EA. Alles endet in neuen Fragen, welche speziell für jene interessant sein könnten, die sich theoretisch und praktisch mit der Weiterentwicklung der PEA beschäftigen wollen. Wer genaueres wissen will, sollte das Manuskript anfordern.

Irgendwie ist's, als ob auf dieser Tagung nach einer Phase der Unklarheit, der Unsicherheit, des Zerzastseins vom Alltäglichen plötzlich wieder eine verständliche Struktur, ein Sicherheit vorgebender Rahmen, eine gemeinsame Richtung entstanden ist. Jetzt heißt's die Vorteile dieser Zeit nützen und die Gefahren im Auge behalten.

W. Peinhaupt

15. ORDENTLICHE MITGLIEDERVERSAMMLUNG DER GLE VOM 26.3.1993 IN ALTLENGBACH/WIEN

1. Bericht des Vorstandes

Schweiz:

Beda Wicki berichtet, daß 1994 mit der Ausbildungstätigkeit in der Schweiz begonnen werden soll. Im Vorfeld werden eine Reihe von Einführungsseminaren angeboten.

Deutschland:

Christoph Kolbe: Ein Anerkennungsantrag der GLE Beraterausbildung als Lehrerfortbildung in Nordrhein-Westfalen läuft. Ein positiver Bescheid ist zu erwarten. Dies würde den Ausbildungsteilnehmern aus dem pädagogischen Berufsfeld die zeitliche Freistellung ermöglichen.

Die nächste Ausbildungsgruppe in Hannover wird im September 1993 starten.

Bei den Psychotherapietagen in Bad Kissingen werden Ch. Kolbe und Walter Winklhofer Vorträge und Workshops abhalten.

Wasiliki Winklhofer: Eine weitere Ausbildungsgruppe in München hat soeben begonnen.

Wasiliki Winklhofer, G. Funke und W. Popa werden die GLE bei der Pädagogischen Werktagung in Salzburg mit Workshops vertreten.

Günter Funke: wird in Berlin ein Institut für Logotherapie und Existenzanalyse gründen und damit in der neuen deutschen Bundeshauptstadt ein Ausbildungs- und Seminarangebot schaffen, das auch auf die neuen Bundesländer Auswirkungen haben kann.

Österreich:

Alfried Längle: Die Ausbildungssituation für Psychotherapeuten in Österreich gestaltet sich aufgrund der

seit 1.1.1992 gültigen Gesetzeslage wie folgt:

- Durch das Propädeutikum ("Vorphase" vor der fachspezifischen Ausbildung) wird der nächste Ausbildungskurs in Österreich frühestens im Frühjahr 1994 starten können. Die Nachfrage ist gut.
- Für alle derzeit bereits in Ausbildung zur Psychotherapie Stehenden gelten die Übergangsbestimmungen bis 1997. Sie werden nach den Bestimmungen des zum Zeitpunkt des Ausbildungsbeginns gültigen Curriculums abschließen können. Der Psychotherapiebeirat wird jedoch eine, den gesetzlichen Bestimmungen adäquate klinische Erfahrung im Sinne eines Praktikums, für die Eintragung in die Psychotherapeutenliste fordern. Die konkreten Anforderungen des Psychotherapiebeirates bezüglich des Praktikums werden bis zum Sommer zusammengestellt und, sobald sie vorliegen, im Bulletin veröffentlicht.
- Im Psychotherapiebeirat herrscht ein gutes kollegiales Klima zwischen den verschiedenen psychotherapeutischen Schulen. Die Umsetzung der gesetzlichen Bestimmungen erfordert viel Engagement und zeitlichen Aufwand. In diesem Jahr müssen alle, im Sinne der Übergangsbestimmungen anerkannten Ausbildungseinrichtungen in Österreich neu einreichen. Dies muß durch eine umfangreiche Darstellung der psychotherapeutischen Richtung, ihrer Inhalte, der Forschung insbesondere Evaluation, Curriculum, etc. geschehen.

Wie bei vielen Schulen ist der Bereich der empirischen Forschung auch in der Existenzanalyse eher schmal. Es wird in der nächsten Zeit daher von besonderer Bedeutung sein, wissenschaftliche Erfolgskriterien für die existenzanalytische Therapie herauszuarbeiten.

!!!Wir weisen in diesem Zusammenhang wieder auf den Forschungsfond der GLE hin, bei dem Sie um Mitfinanzierung von wissenschaftlichen Arbeiten, die für die Forschung der Existenzanalyse relevant sind, ansuchen können!!!

Beraterkurse in Österreich werden 1993 beginnen in: Linz, Vorarlberg und Salzburg. In nächster Zukunft ist auch eine Ausbildung in Tirol geplant.

In Salzburg entsteht zur Zeit ein neuer Organisations-schwerpunkt der GLE (Anfrage für Ausbildungen, Beratung, etc.) der sich um Heinz Rothbucher kristallisiert.

Der Tagungsbericht von den Tagungen Innsbruck 1989 und Wien 1990 ist fertiggestellt und wird Anfang Juni über die GLE erhältlich sein (Doppelband mit ca. 240 Seiten, öS 140,-).

Der Vorstand der GLE hat in der letzten Legislaturperiode zu einer Form der Zusammenarbeit gefunden, wo vieles in großer Selbstverständlichkeit und ohne großen organisatorischen Aufwand geschieht, wo mit Konflikten konstruktiv umgegangen wird und eine hohe Effizienz trotz immenser Arbeitsbelastung erzielt werden konnte.

Frau Dr. Eva Kozdera, von Beginn an Vorstandsmitglied der GLE, möchte dieses Amt nun zurücklegen und nennt dafür zwei Gründe: Zum einen ist sie in Pension gegangen und möchte sich von einigen Funktionen distanzieren. Zum anderen fühlt sie sich als Schülerin V.E. Frankls als "orthodoxe Frankli-nerin" und daher auf dem derzeitigen Entwicklungsgebiet der Existenzanalyse, wie es von der GLE erforscht und gelehrt wird, nicht mehr zu Hause. Frau Dr. Kozdera wird aber weiterhin Supervision im Rahmen ihres Institutes anbieten. Sie wird aufgrund ihrer weitreichenden Erfahrungen zur Sinnthematik diesen Themenbereich supervidieren. Der Vorstand dankt Frau Dr. Kozdera für ihr Engagement vor allem in der ersten Ausbildungsphase (sie hat die Ausbildung 1983 gemeinsam mit A. Längle begonnen) und für ihr weiteres Anteilnehmen an der Entwicklung der GLE.

2. Vorstandswahl

Anwesend: 15 ordentliche Mitglieder
Bildung einer Wahlkommission: Mag. Kunert und Dr. Drexler
Die Beschlußfähigkeit wird festgestellt.
Wahl eines interimistischen Rechnungsprüfers:
Mag. Doris Fischer wegen Abwesenheit von Gustav Kotschi.
Entlastung des Vorstandes: Mag. Fischer wird die Kassenbelange bis zur nächsten Mitgliederversammlung prüfen.
Mit Ausnahme dieses Punktes wird der Vorstand

einstimmig entlastet.

Kandidaten für den neuen Vorstand: G. Funke, Ch. Kolbe, A. Längle, Ch. Probst, L. Tutsch, B. Wicki, Walter Winklhofer, Wasiliki Winklhofer.

Der Antrag von R. Kunert, den Vorstand en bloc zu wählen und die Funktionen intern zu verteilen, wird einstimmig angenommen.

Alle stimmberechtigten Mitglieder entscheiden sich für eine Wahl durch Handzeichen.

Die Wahl des neuen Vorstandes erfolgt einstimmig (15 Anwesende und 1 Briefwahl).

Als neue Rechnungsprüfer stellen sich zur Verfügung: Dipl.-Psych. Joachim Heynsen und Mag. Doris Fischer. Die beiden werden einstimmig angenommen.

Aufgrund der aktuellen Arbeitsanforderungen wurden die Vorstandsfunktionen wie folgt aufgeteilt:

Vorsitzender: A. Längle
Stv. Vorsitzende: L. Tutsch
Schriftführer: Ch. Probst
Stv. Schriftführer: Walter Winklhofer
Kassier: G. Funke
Stv. Kassier: Wasiliki Winklhofer
Beirat für Belange der BRD: Ch. Kolbe
Beirat für Belange der Schweiz: B. Wicki

3. Jahrestagung 1994

Zwei Orte bzw. Teams bieten die Übernahme der Tagungsplanung und -organisation an:

Termin: 15.-17. April 1994

Feldkirch (Vorarlberg): Es steht ein Saal für 250 Personen zur Verfügung.

Thematisch soll es um die "Sprache" als psychotherapeutisches Werkzeug gehen. Vorläufiges Thema: "Ansprechen - Aussprechen - Gefühlen auf der Spur" - Möglichkeiten und Grenzen der Sprache.

Stuttgart: Die Akademie Hohenheim bietet Platz für ca. 180 Teilnehmer.

Themenbereich: Erotik - Sexualität

Nach einer ausführlichen Diskussion ergibt die Abstimmung: 37 Stimmen für Vorarlberg und 26 Stimmen für Stuttgart.

Feldkirch wird aus folgenden Gründen vorgezogen: Größeres Fassungsvermögen der Räumlichkeiten, der Termin wäre vor der Lindauer Psychotherapiewoche. Man könnte einen öffentlichen Tag gestalten mit bekannten Referenten aus anderen Schulen.

4. Jahrestagung 1995

Karl Rühl bietet an, eine Tagung in Nürnberg zu gestalten. Sein Themenwunsch "Der behinderte

Mensch". Für 1995 stehen somit Stuttgart und Nürnberg zur Wahl.

Als Termin wird mehrheitlich der 24.-26.3.1995 gewünscht.

5. Herbstakademie 1993

In den Monaten September und Oktober sollen verschiedene existenzanalytische Fortbildungsseminare an verschiedenen Orten angeboten werden. Um die Interessenslage festzustellen, werden die Tagungsteilnehmer gebeten, einen Erhebungsfragebogen auszufüllen. Aus dieser Auswertung wird in

diesem Bulletin das Angebot der Herbstakademie veröffentlicht.

6. Allfälliges

Herr Dr. Kagan aus Kiew, Leiter des gewerkschaftlichen Gesundheitszentrums der Ukraine, bittet um Unterstützung zur Bewältigung der schweren Probleme im Gesundheitswesen seines Landes. Die GLE würde eine Kurzausbildung für eine kleine Gruppe von ausgewählten Personen in sinnorientierter Beratung anbieten, die ihr Wissen dann anwenden und weitertragen würden. Dies würde von der GLE finanziert werden. Dieses Unterstützungsangebot wird von den Mitgliedern einstimmig befürwortet.

L. Tutsch

ÖBVP / PSYCHOTHERAPIEBEIRAT

Herr Mag. Fehlinger, Präsidiumsmitglied des ÖBVP, hat sich für das Jahr 1993 zur Aufgabe gesetzt, die ÖBVP Organisation weiterzuentwickeln und zu einer den Bedürfnissen ihrer Mitglieder angepaßten Servicestelle zu machen. Zu diesem Organisationsentwicklungsprojekt hat sich bereits eine Arbeitsgruppe gebildet, die noch weitere Vertreter aus den Ausbildungsvereinen und Landesverbänden sucht.

Ein erstes Arbeitstreffen dieser Gruppe wird am Freitag, den 11. Juni 1993 von 10.30 Uhr bis Samstag, den 12. Juni 1993 bis 17.00 Uhr im Raum Linz stattfinden. "Bei diesem ersten Termin sollen die Grundlangen für die weitere Vorgangsweise in der Organisationsentwicklung des ÖBVP erarbeitet werden und die bereits vorhandenen unausgedruckten, aber implizit verfolgten Leitbilder des ÖBVP zusammengetragen werden." (Zitat aus dem Brief an die Vereine von Mag. Fehlinger)

Wer sich für eine Mitarbeit in dieser (sichtlich interessanten) Arbeitsgruppe interessiert, melde sich bitte bei Dr. Lilo Tutsch, Tel.: 87 63 763, damit wir Ihnen eine Kopie des Briefes von Mag. Fehlinger zusenden, bzw. noch inhaltliche Überlegungen machen können.

*

Information über den Diskussionsstand bezüglich der erforderlichen Praxis in den Übergangsbestimmungen bis 1997

Die folgende Handhabung wird zur Zeit diskutiert und

soll im Juni zur Abstimmung kommen:

- 1.) Von der jeweiligen Ausbildungseinrichtung wird ein psychotherapeutisch-psychosoziales Praktikum im Ausmaß von 550 Stunden (inkl. Praktikumssupervision) bestätigt. Dies muß noch nicht das Kriterium des eingetragenen Fachspezifikumspraktikums erfüllen, da diese erst im Aufbau sind. Es muß das Kennenlernen psychotherapeutischer Arbeitsmethoden und Arbeitsfelder bestätigen.
- 2.) Von der jeweiligen Ausbildungseinrichtung werden die 600 Stunden Psychotherapie unter Supervision bestätigt.

Für Ausbildungskandidaten mit Tätigkeit im Gesundheitswesen als Arzt, Psychologe oder Sozialarbeiter dürfte das keine Probleme aufwerfen, da sowohl deren Praktikumszeit als auch deren psychotherapeutische Stunden unter Supervision während der Dienstzeit erbracht werden kann. Für andere Ausbildungskandidaten muß einerseits genügend psychotherapeutische Erfahrung, andererseits der Zugang und die Durchführung von Praktikum und Psychotherapiestunden unter Supervision flexibler gewährleistet sein. Aufgabe des Vereines ist es, zu prüfen, ob die Praktikumsstunden und die psychotherapeutischen Stunden unter Supervision geleistet worden sind.

- 3.) Je nach verschiedenen zT noch für manche Ausbildungskandidaten geltenden Ausbildungsrichtlinien sind Bestätigungen für die nicht im Curriculum vorgesehenen Praktikumszeiten und "Psychotherapiestunden unter Supervision".

L. Tutsch